STUDIEN UND FORSCHUNGEN AUS DEM
NIEDERÖSTERREICHISCHEN INSTITUT FÜR LANDESKUNDE

Herausgegeben von Elisabeth Loinig und Reinelde Motz-Linhart

Band 58

Quellen zur jüdischen Geschichte Niederösterreichs

Die Vorträge
des 33. Symposiums des NÖ Instituts für Landeskunde
gemeinsam mit
dem Institut für jüdische Geschichte Österreichs
im Jubiläumsjahr 2013
St. Pölten, 19. bis 20. November 2013

Herausgegeben von Elisabeth Loinig und Martha Keil

Im Selbstverlag des NÖ Instituts für Landeskunde
St. Pölten 2016

Daz her Chalboh von Eberstorf gelten sol Lebmanne dem Juden.

Das Archiv der Herren von Ebersdorf als Fundgrube für die mittelalterliche jüdische Geschichte*

Von *Eveline Brugger*

Auf die große Bedeutung mittelalterlicher Urkunden als Quellen für die jüdische Geschichte Österreichs ist im Beitrag von Birgit Wiedl bereits hingewiesen worden. Die Bestände des Niederösterreichischen Landesarchivs enthalten einen in dieser Hinsicht höchst ergiebigen Urkundenbestand, nämlich das Archiv der Herren von Ebersdorf, das den Grundstock der heutigen Urkundensammlung des Ständischen Archivs bildet. Schon die Tatsache, dass wir es hier mit einem bis ins 12. Jahrhundert zurückreichenden, weitgehend vollständig überlieferten Adelsarchiv zu tun haben, verleiht dem Ebersdorfer Archiv Seltenheitswert.¹⁾ In Hinblick auf die jüdische Geschichte dokumentiert der Bestand darüber hinaus eine Reihe von interessanten, zum Teil äußerst ungewöhnlichen Transaktionen in bemerkenswerter Ausführlichkeit. Während die urkundliche Überlieferung von Geschäftsabläufen, in die Juden involviert waren, ansonsten meist bruchstückhaft bleibt und eine Rekonstruktion der Zusammenhänge daher oft nicht möglich ist, liefern die Urkunden des Ebersdorfer Archivs ein Gesamtbild, das in seinem Detailreichtum einen absoluten Ausnahmefall im mittelalterlichen Österreich darstellt. Vor allem die lange und in ihrer Form in dieser Zeit einzigartige Geschäftsbeziehung zwischen Kalhoch von Ebersdorf, der um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert den Grundstein für den politischen und sozialen Aufstieg der Familie in die Spitzenschicht des österreichischen Adels legte, und dem Wiener Juden Lebman lässt sich dank der Quellenlage bis in viele Einzelheiten hinein nachzeichnen. Die daraus resultierenden Erkenntnisse gehen weit über die involvierten Personen hinaus und liefern uns ein erstaunlich klares Bild der Interaktion zwischen jüdischen und christlichen Eliten im Herzogtum Österreich in diesem Zeitrahmen, der noch vor dem Einsetzen der ersten

* Teile dieses Beitrags basieren auf einer Überarbeitung des Ebersdorfer-Kapitels meiner 2004 im Druck erschienenen Dissertation; vgl. Eveline BRUGGER, *Adel und Juden im mittelalterlichen Niederösterreich. Die Beziehungen niederösterreichischer Adelsfamilien zur jüdischen Führungsschicht von den Anfängen bis zur Pulkauer Verfolgung* = Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 38 (St. Pölten 2004) 69–96. Die entsprechenden Forschungsarbeiten erfolgten im Rahmen des vom österreichischen Forschungsfonds (FWF) finanzierten Projekts „Regesten zur Geschichte der Juden in Ostösterreich 1387–1404“ (P 24404) und der Vorgängerprojekte P 15638, P 18453 und P 21236.

¹⁾ Roman ZEHETMAYER, *Urkunde und Adel. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftlichkeit im Südosten des Reichs vom 11. bis zum frühen 14. Jahrhundert* = Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 53 (Wien, München 2010) 88f.

großen Verfolgungen und des zunehmenden wirtschaftlichen und politischen Drucks auf die jüdische Geschäftstätigkeit liegt.²⁾

Die Bedeutung des Ebersdorfer Archivs für die jüdische Geschichte kann freilich nur dann realistisch eingeschätzt werden, wenn man die Urkunden mit jüdischen Bezügen nicht aus dem Zusammenhang reißt, sondern in den Kontext der Gesamtüberlieferung stellt. Es zeigt sich dabei wieder einmal, dass es unbedingt nötig ist, die Geschichte der Juden nicht als isoliertes, mit der Landesgeschichte kaum verbundenes Spezialgebiet zu betrachten, sondern eingebettet in die allgemeine politische, soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Landes zu untersuchen. Gerade ein so vollständig überlieferter Bestand wie die Ebersdorfer Urkunden ist für diesen Ansatz von unschätzbarem Wert.

Die Ebersdorfer sind ein Seitenzweig der seit dem frühen 12. Jahrhundert nachweisbaren Ministerialenfamilie der Hindberger, deren Sitz sich ursprünglich in Himberg bei Wien befand.³⁾ Die Familie teilte sich mit den Söhnen Markwards II. von Hindberg (gest. 1227) in mehrere Linien. Die Hauptlinie erlosch mit dem kinderlosen Tod Irnfrieds von Hindberg bereits kurz vor 1240; Irnfrieds Brüder Konrad und Ulrich teilten das Erbe und wurden die Begründer der Linien der Ebersdorfer und der Pillichsdorfer. In beiden Zweigen blieb die Bezeichnung der Familie als

---

²⁾ Im Gegensatz zum wachsenden Verfolgungsdruck, dem die Juden in Westeuropa und in weiten Teilen des Reichs im 13. und frühen 14. Jahrhundert ausgesetzt waren, wurde der Judenschutz von den österreichischen Herzögen in diesem Zeitraum energisch gehandhabt und führte dazu, dass einzelne lokale Gewaltausbrüche gegen Juden wie in Korneuburg 1305 keine größeren Verfolgungen auslösten. Vgl. dazu Eveline BRUGGER, *Minem herren dem hertzogen sein juden* – die Beziehung der Habsburger zu „ihren“ Juden im spätmittelalterlichen Österreich. In: 25. Österreichischer Historikertag St. Pölten 2008, Tätungsbericht = Veröffentlichungen des Verbands Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 34 (St. Pölten 2010) 742–749, hier 745–747; Klaus LOHRMANN, Judenrecht und Judenpolitik im mittelalterlichen Österreich (Wien, Köln 1990) 115–122; Friedrich LOTTER, Hostienfrevelvorwurf und Blutwunderfälschung bei den Judenverfolgungen von 1298 („Rintfleisch“) und 1336–1338 („Armleder“). In: Fälschungen im Mittelalter. MGH Schriften 33/5 (1988) 533–583, hier 533f.; Jörg MÜLLER, *Eretz geserah* – „Land der Verfolgung“: Judenpogrome im *regnum Teutonicum* in der Zeit von etwa 1280 bis 1350. In: Europas Juden im Mittelalter. Beiträge des internationalen Symposiums in Speyer, 20.–25. Oktober 2002. Hrsg. Christoph CLUSE (Trier 2004) 259–273, hier 259–265; zu Korneuburg vgl. Eveline BRUGGER, Von der Ansiedlung bis zur Vertreibung. Juden in Österreich im Mittelalter. In: Eveline BRUGGER, Martha KEIL, Albert LICHTBLAU, Christoph LIND u. Barbara STAUDINGER, Geschichte der Juden in Österreich = Österreichische Geschichte 15 (Wien 2013) 123–227, 585–596, hier 211–216; Birgit WIEDL, The Host on the Doorstep: Perpetrators, Victims, and Bystanders in an Alleged Host Desecration in Fourteenth-Century Austria. In: Crime and Punishment in the Middle Ages and Early Modern Age. Mental-Historical Investigations of Basic Human Problems and Social Responses = Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 11. Hrsg. Albrecht CLASSEN u. Connie SCARBOROUGH (Berlin, Boston 2012) 299–346, hier 299–333.

³⁾ Zur Familiengeschichte der Hindberger und Ebersdorfer vgl. allgemein Andreas von MEILLER, Die Herren von Hindberg und die von ihnen abstammenden Geschlechter von Ebersdorf und Pilichdorf. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte. In: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 8 (1857) 49–105 und Josef SOKOLL, Die Herren von Ebersdorf. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte. Staatsprüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (Wien 1933) sowie die Kommentare zu den entsprechenden Urkunden bei Max WELTIN, Urkunde und Geschichte. Niederösterreichs Landesgeschichte im Spiegel der Urkunden seines Landesarchivs = Niederösterreichisches Urkundenbuch 1 (St. Pölten 2004).

Hindberger noch einige Zeit erhalten, allerdings setzte sich in der Familie Konrads allmählich die Nennung nach Ebersdorf (das heutige Kaiserebersdorf in Wien XI) durch,⁴⁾ das bis zum Ende des 15. Jahrhunderts den Mittelpunkt ihrer Herrschaft bildete.

Kalhoch, der jüngste der vier Söhne Konrads von Hindberg-Ebersdorf, erscheint 1281 gemeinsam mit seinem Bruder Reinprecht im Rat Herzog Albrechts I.⁵⁾ Kalhoch ist das erste Mitglied der Ebersdorfer-Familie, für das sich finanzielle Verbindungen zu Juden nachweisen lassen. Seiner jahrelangen engen Zusammenarbeit mit einem der wichtigsten jüdischen Financiers seiner Zeit kam zusammen mit seinem finanziellen und politischen Geschick entscheidende Bedeutung für den weiteren Aufstieg der Familie zu.

Die folgenden Ausführungen stützen sich zum überwiegenden Teil auf Urkunden des Ebersdorfer Archivs; selbst zu einer so prominenten jüdischen Persönlichkeit wie Lebman stammt etwa die Hälfte der insgesamt überlieferten Quellenbelege aus diesem Bestand.⁶⁾

Lebman, hebräisch Marlevi haKohen, dürfte um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert der bedeutendste jüdische Geschäftsmann in Wien gewesen sein.⁷⁾ Er war einer der Vorstände der jüdischen Gemeinde und unterhielt als Kreditgeber Geschäftskontakte zur gehobenen Wiener Bürgerschaft sowie zu zahlreichen österreichischen Adelsfamilien. Im Gegensatz zu Lebman gehörte Kalhoch als jüngerer Sohn einer mäßig bedeutenden Ministerialenfamilie am Beginn seiner „Karriere“ keineswegs zur Elite seiner sozialen Schicht. Was er den meisten seiner Standesge-

4) Unter den Söhnen Konrads kam es noch einmal zu einer Aufspaltung in zwei Linien: Die Nachkommen seines Sohnes Kalhoch führten den Namen Ebersdorf weiter, während Kalhochs älterer Bruder Marquard die (jüngere) Linie der Herren von Mistelbach begründete. Vgl. Herbert MITSCHA-MÄRHEIM, Die Herren von Mistelbach in Niederösterreich. In: Monatsblatt der heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“ 11 (1933) Nr. 35–36, 357–374, hier 364f.

5) Im Niederlagsprivileg des Herzogs für die Wiener Bürger (1281 Juli 24) stehen die beiden Ebersdorfer an letzter Stelle unter den *lantherren, die unsern rat geschworn habent*. Ausgewählte Urkunden zur Verfassungs-Geschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter. Hrsg. Ernst Freiherr von SCHWIND u. Alphons DOPSCH (Innsbruck 1895) 127, Nr. 64.

6) WELTIN, Urkunde und Geschichte (wie Anm. 3) 324 weist Lohrmanns Charakterisierung Lebmans als „Hausbankier“ Kalhochs (LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 127) als einseitiges Bild, das sich durch die vorzügliche Überlieferungslage des Ebersdorfer Archivs ergeben habe, zurück; er zieht dabei allerdings nicht in Betracht, dass Lebmans anderweitige Geschäftstätigkeit hinreichend belegt ist und kein vergleichbares Naheverhältnis zu einem anderen Kunden erkennen lässt, selbst wenn man in all diesen Fällen von lückenhafter Überlieferung ausgeht (vgl. Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL, Regesten zur Geschichte der Juden in Österreich. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1338 (Innsbruck, Wien, Bozen 2005) 91–93, Nr. 85–87, 112f., Nr. 115, 114f., Nr. 117, 172, Nr. 168, 182f., Nr. 182, Nr. 184, 201f., Nr. 215, 223f., Nr. 252), und dass sich für andere, im selben Zeitraum quellenmäßig ebenfalls gut fassbare Adelsfamilien wie die Kuenringer überhaupt nur sporadische Judenkontakte belegen lassen; vgl. BRUGGER, Adel und Juden (wie Anm. *) 32–39. Zudem ist für Kalhoch neben Lebman kein anderer jüdischer Gläubiger nachzuweisen (vgl. unten Anm. 13), was gerade hinsichtlich der dichten Ebersdorfer Überlieferung auffällig ist und die besondere Qualität der Geschäftsbeziehung zu Lebman verdeutlicht.

7) Klaus LOHRMANN, Die Wiener Juden im Mittelalter = Geschichte der Juden in Wien 1. Hrsg. Institut für Geschichte der Juden in Österreich (Berlin, Wien 2000) 128.

nossen jedoch voraushatte, war eine realistische Einschätzung der wirtschaftlichen Entwicklung der Zeit mit der verstärkten Bedeutung der Geldwirtschaft und die Bereitschaft, für das Ziel des sozialen Aufstiegs gezielte Risiken einzugehen. Zur Erreichung dieses Ziels fand er in Lebman einen Partner, der seinerseits die Möglichkeiten klar erkannte, die ein adeliger Kunde mit sich brachte, dessen steiler sozialer Aufstieg mit hohem Geldbedarf einherging.

Die Machtbasis eines Adligen der Zeit war immer noch der Grundbesitz. Kalhoch begann daher im großen Stil Grundstücke zu erwerben, die er häufig mit geliehenem Geld bezahlte und dann gleich wieder verpfändete, um mit der Pfandsomme weitere Güter zu kaufen. Zu diesem Zweck nahm er Darlehen bei fast seiner gesamten Verwandtschaft auf, wodurch sichergestellt war, dass eventuell verfallene Pfänder zumindest in der Familie bleiben würden. Trotzdem hätte er sich mit dieser Strategie leicht finanziell übernehmen können, hätte er nicht in Lebman einen zuverlässigen und finanzstarken Geschäftspartner besessen.

Die erste finanzielle Zusammenarbeit von Kalhoch und Lebman ist 1301 nachweisbar, als Herzog Rudolf III. eine Urkunde zur Bestätigung eines Geschäfts Lebman mit Kalhochs Verwandtem Albero von Rauhenstein ausstellte.⁸⁾ Lebman und seine Frau Weichsel versetzten dem Rauhensteiner laut dieser Bestätigung Einkünfte, die sie selbst von Kalhoch von Ebersdorf zu Pfand hatten, für 300 Pfund Wiener Pfennig vom kommenden Ebenweihtag (1. Jänner 1302) an auf zwei Jahre.⁹⁾

Bei den Einkünften handelte es sich um 40 Mut Weizen und 13 Mut Hafer aus einem Gut in Wolfpassing – ein herzogliches Lehen, daher auch die Bestätigung durch Rudolf III. Nach Ablauf der zwei Jahre sollte Albero das Pfand Lebman und seiner Frau gegen eine Zahlung von 300 Pfund zurückgeben. Wenn die Juden das Pfand nicht auslösen würden, sollte ein Schiedsgericht von vier oder fünf Männern eine für beide Seiten bindende Entscheidung darüber fällen, was Albero noch an Lebman zu zahlen habe, um das Pfand behalten zu können. Die Urkunde enthält jedoch einen Passus, der Kalhoch das Zugriffsrecht auf sein verpfändetes Gut sicherte: Falls der Ebersdorfer während der zwei Jahre der Weiterverpfändung das Pfand zu Wolfpassing auslösen wollte, sollte Albero es herausgeben und dafür von Kalhoch andere, ebenso wertvolle Güter erhalten.

Verpfändungen durch Juden an Christen dürften nicht allzu häufig gewesen sein, kamen aber doch gelegentlich vor; es ist anzunehmen, dass Lebman sein Kapital für anderweitige Geschäfte verfügbar haben wollte und das Pfandgut deshalb weiterversetzte. Leider ist nicht überliefert, um welche Summe Kalhoch die Einkünfte ursprünglich an Lebman verpfändet hatte, daher lässt sich nicht sagen, ob Lebman sich aus der Weiterverpfändung auch einen finanziellen Gewinn versprach. Albero von Rauhenstein war entweder an der Nutzung der Gülten gelegen, oder – und das ist wahrscheinlicher – er hoffte das Gut von Lebman zu erwerben, falls dieser es

⁸⁾ Zu den Verwandtschaftsverhältnissen vgl. die genealogischen Tafeln bei BRUGGER, Adel und Juden (wie Anm. *) 142f.

⁹⁾ Niederösterreichisches Landesarchiv [NÖLA], StA Urk. Nr. 34; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten I (wie Anm. 6) 106, Nr. 106.

nicht zurücklösen würde.¹⁰⁾ Der Auslösungspassus des Ebersdorfers spricht allerdings dafür, dass Kalhoch keinesfalls die Absicht hatte, seinen Besitz aufzugeben, sondern lediglich eine momentane Bargeldknappheit durch die Verpfändung überwinden wollte. Ähnliches dürfte für das nächste derartige Geschäft gelten, das zwei Jahre später abgeschlossen wurde: Am 16. Mai 1303 bestätigte Herzog Rudolf III. die Versetzung des großen und kleinen Zehents zu Ragelsdorf durch Kalhoch, dessen Frau Margarethe sowie Rudolf und Reinprecht von Ebersdorf, Kalhochs Söhne, um 150 Pfund Wiener Pfennig an Lebman.¹¹⁾

Lebman gewährte Kalhoch in der Folgezeit eine Reihe von Darlehen und bekam dafür zahlreiche Ebersdorfer Güter zum Pfand. Wenn Kalhoch die Schulden nicht zurückzahlen konnte, verkaufte Lebman die versetzten Güter an andere Mitglieder der Ebersdorfer Familie, womit wiederum sichergestellt wurde, dass der Familienbesitz insgesamt nicht geschmälert wurde. Trotz seiner zahlreichen christlichen Gläubiger lässt sich für Kalhoch kein einziger anderer Jude als Geldgeber nachweisen,¹²⁾ obwohl es im Herzogtum Österreich eine Reihe anderer finanzkräftiger jüdischer Kreditgeber gab und der jüdische Rechtsbrauch der *Ma'arufia*, des „Instituts des festen Kunden“, in der Geschäftspraxis der österreichischen Juden nur selten nachzuweisen ist.¹³⁾

Das sicherlich gewagteste und folgenschwerste Geschäft zwischen Lebman und Kalhoch fand jedoch 1305 statt; der am 21. Dezember dieses Jahres darüber ausgestellte Revers lässt auch die Ursache für die vorhergehenden Geldprobleme des Ebersdorfers vermuten. Der Hofmarschall Dietrich von Pillichsdorf beurkundete, dass sein Vetter¹⁴⁾ Kalhoch dem Juden Lebman 800 Pfund Wiener Pfennig schuldete, die er binnen sieben Jahren zurückzahlen hatte. Die Rückzahlung sollte ein Jahr nach den kommenden Weihnachten beginnen; es sollten von da an jedes Jahr zu Weihnachten und Pfingsten 55 Pfund zurückgezahlt werden, im letzten Jahr jeweils 65 Pfund. Bei Terminüberschreitung kamen wöchentlich acht Pfennig pro Pfund an Verzugszinsen hinzu. Dafür versetzte Kalhoch mit Zustimmung des Lehensherrn Herzog Rudolf das oberste Kämmereramts von Österreich mit allen dazugehörigen Einkünften, darunter auch die, die von Juden kamen, an Lebman.

¹⁰⁾ LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 127.

¹¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 37; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 111f., Nr. 114.

¹²⁾ In allen anderen Geschäften, in denen Kalhoch mit Juden zu tun hatte, fungierte er lediglich als Bürge oder bestätigte überhaupt nur als Siegler oder Zeuge ein Geschäft, so z. B. NÖLA, StA Urk. Nr. 19 (1300 Juni 28, Kalhoch übernimmt eine Bürgschaft für Otto von Wildegg bei den Juden Schefflein und Baruch und der Jüdin Hadas); StA Kremsmünster, Urkundenreihe, 1303 Februar 12 (Kalhoch bezeugt die Verpfändung eines Weingartens durch Gerung von Klosterneuburg an den Juden Schwärzlein aus Wien); vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 105, Nr. 104; 111, Nr. 113.

¹³⁾ Martha KEIL, Vom Segen der Geldleihe. Zinsnehmen und Steuerwesen in jüdischen Quellen des spätmittelalterlichen Österreich. In: Jüdisches Geldgeschäft im Mittelalter. Hrsg. Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL = Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 20, Heft 2 (Berlin, Boston 2012) 215–237, hier 227.

¹⁴⁾ Zur Verwandtschaft vgl. BRUGGER, Adel und Juden (wie Anm. *) 142f. Zu Dietrich von Pillichsdorf vgl. auch FRIESS, Pillichsdorf.

Sollte Lebman während der Zeit der Verpfändung sterben, hatte Kalhoch den Rest der Schuld an Dietrich von Pillichsdorf zurückzuzahlen.¹⁵⁾

Auf die Verpfändung des obersten Kämmereramtes an einen Juden wird weiter unten noch zurückzukommen sein. Der anhaltende finanzielle Engpass, der Kalhoch zu diesem bemerkenswerten Schritt nötigte, dürfte seine Ursache wahrscheinlich im Erwerb eben dieses Amtes haben, das der Ebersdorfer 1298 um 2.000 Pfund Wiener Pfennig von Wulfing von Gerlos gekauft hatte. Einen Originalbeleg für den Kauf des Amtes sucht man im Ebersdorfer Archiv leider vergeblich: Die Belehnung Kalhochs mit dem Kämmereramte durch Herzog Albrecht I. vom 22. Februar 1298 war nur als Transsumpt in einer Urkunde des Schottenabts von 1437 überliefert, die im 18. Jahrhundert aus dem Bestand entnommen wurde.¹⁶⁾

Bis 1298 hatte Kalhoch seinen Besitzstand durch verschiedene Güterkäufe kontinuierlich ausgebaut.¹⁷⁾ Die Kaufsumme für das Amt überstieg jedoch mit Sicherheit seinen Bargeldbesitz, sodass er sich gezwungen sah, zu ihrer Aufbringung Güter und Einkünfte zu verpfänden. Die uns überlieferten Verpfändungen durch Kalhoch setzen allerdings erst 1301, also drei Jahre nach dem Erwerb des Amtes, ein; der Schluss liegt nahe, dass diese Geschäfte nötig wurden, um die Schulden, die ursprünglich durch den Kauf entstanden waren, zu begleichen oder zumindest zu verringern und dadurch wohl auch den Verfall von versetzten Pfändern zu verhindern. Eine andere Erklärung wäre die, dass Kalhoch für die Begleichung der Kaufsumme durch Wulfing von Gerlos eine bestimmte Frist gesetzt worden war, nach deren Ablauf er den noch fehlenden Betrag durch Verpfändungen aufbringen musste.

Lebman war nach dem Befund der überlieferten Urkunden in dieser Zeit der wichtigste Gläubiger Kalhochs. Ohne Lebmans Finanzkraft wäre dem Ebersdorfer die Erwerbung des prestigeträchtigen und gewinnversprechenden Kämmereramtes kaum möglich gewesen. Um aber seine Schulden bei Lebman abzutragen, begann Kalhoch eine Reihe von verwickelten, sich über Jahre hinziehenden finanziellen Transaktionen. Er war allerdings stets auf eine Vorgehensweise bedacht, die ihm den Erhalt seines Besitzstandes sicherte. Selten finden wir offen deklarierte Verpfändungen an christliche Gläubiger,¹⁸⁾ dafür mehrmals verdeckte Pfandgeschäfte des Ebersdorfers: Kalhoch verkaufte ein Gut offiziell weiter, behielt sich aber in der Ver-

¹⁵⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 45; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 143f., Nr. 134.

¹⁶⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 2266; gedruckt bei WURMBRAND, Johann Wilhelm Graf von: *Collectanea genealogico-historica ex archivo inclitorum Austriae inferioris statuum, ut et aliis privatis scriniis, documentisque originalibus excerpta* (Wien 1705) 279f. Die Urkunde wurde von Wurmbbrand entnommen und nicht mehr zurückgestellt; vgl. Max WELTIN, *Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände* 7. In: *Mitteilungen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv* 9 (1985) 21–50, hier 47.

¹⁷⁾ Noch am 8. September 1298 kaufte Kalhoch von Sieghart von Pettendorf Eigengüter zu Pettendorf. NÖLA, StA Urk. Nr. 30; vgl. WELTIN, *Urkunde und Geschichte* (wie Anm. 3) 268–270, Nr. 68.

¹⁸⁾ So zum Beispiel an Kalhochs Schwester Agnes 1303: Agnes, die Witwe Friedrichs von Liechtenstein, reversierte ihrem Bruder Kalhoch am 11. November 1303, dass er ihr für eine Schuld von 150 Pfund Pfennig 15 Pfund Gülten in Gänserndorf und Auerstal versetzt hatte, die Agnes solange nutzen sollte, bis die ursprüngliche Schuld beglichen wäre, es sei denn, Kalhoch würde die Gülten schon früher um den noch fehlenden Betrag zurücklösen. NÖLA, StA Urk. Nr. 40; vgl. WELTIN, *Urkunde und*

kaufsurkunde stets das Recht auf einen eventuellen Rückkauf vor. Der Gewinn für den „Käufer“ lag in der einstweiligen Nutzung der Erträge des Gutes – eine in dieser Zeit häufig angewandte Methode, um bei Darlehensgeschäften zwischen Christen das kanonische Zinsverbot zu umgehen.¹⁹⁾ Selbst als das durch Kalhoch an Lebman versetzte Dorf Wolfpassing 1306 an Albero und Adelheid von Polheim verkauft wurde, mussten die Käufer ihrem *oehayme* Kalhoch das Recht zusichern, das Gut um denselben Preis zurückzukaufen, den sie Lebman dafür bezahlt hatten.²⁰⁾ Der „Rückkauf“ muss auch stattgefunden haben, denn einige Jahre später verwendete Kalhochs Sohn Reinprecht das Dorf Wolfpassing als Widerlage für die Morgengabe seiner Frau.²¹⁾

Das Geld, das ihm durch solche Scheinverkäufe zur Verfügung stand, verwendete Kalhoch allerdings nur zum Teil für die Begleichung bestehender Schulden, also für die Wiedereinlösung versetzter Güter. Mit dem Rest kaufte er immer wieder neue Liegenschaften und Einkünfte. Auf diese Weise gelang es ihm, insgesamt den Besitzstand seiner Familie zu vergrößern, auch wenn sich immer ein Teil dieses Besitzes als Pfand in den Händen seiner Gläubiger befand. Ein Großteil dieser Geschäfte spielte sich im familiären Umfeld ab: Neben Geschäften mit Familien, die wie z. B. die bereits erwähnten Pillichsdorfer oder Rauhensteiner mit den Ebersdorfern verwandt waren, bediente sich Kalhoch auch seines engsten Familienkreises für seine Geschäfte. Die wichtigste Rolle spielte dabei sein ältester Sohn Rudolf, der einerseits schon zu Lebzeiten des Vaters selbst mit der Vermehrung des Familienbesitzes beschäftigt war und andererseits von Kalhoch zur Unterstützung für seine geschäftliche Tätigkeit herangezogen wurde.

So kaufte Rudolf von Ebersdorf 1307 die passauischen Zehente zu Pillichsdorf, Wentling und Parbasdorf sowie den landesfürstlichen großen und kleinen Zehent zu Ragelsdorf um 300 Pfund Wiener Pfennig von Lebman. Lebman besaß diese Zehente als verfallenes Pfand; verpfändet hatte sie ihm aber niemand anderer als Rudolfs Vater Kalhoch. Der Verkauf wurde ausführlich in drei am selben Tag ausgestellten Urkunden niedergelegt: Rudolf von Ebersdorf beurkundete den Kauf der Zehente zu Pillichsdorf, Wentling, Parbasdorf und Ragelsdorf von Lebman, dem sie

---

Geschichte (wie Anm. 3) 348–351, Nr. 90. Die Schulden Kalhochs bei Agnes dürften laut WELTIN, ebd. 350 jedoch mit den Verpflichtungen zu begründen sein, die Kalhochs Vater Konrad von Himberg seinen Söhnen testamentarisch gegenüber seinen Töchtern auferlegt hatte: NÖLA StA Urk. 9; vgl. WELTIN, Urkunde und Geschichte (wie Anm. 3) 98–102, Nr. 26.

¹⁹⁾ Hans-Jörg GILOMEN, Wucher und Wirtschaft im Mittelalter. In: Historische Zeitschrift 250 (1990) 265–301, hier 294f.; Markus WENNINGER, Juden und Christen als Geldgeber im hohen und späten Mittelalter. In: Die Juden in ihrer mittelalterlichen Umwelt. Hrsg. Alfred EBENBAUER u. Klaus ZATLOUKAL (Wien 1991) 280–299, hier 283f.

²⁰⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 47; vgl. WELTIN, Urkunde und Geschichte (wie Anm. 3) 360f., Nr. 94a. Max WELTIN, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 4. In: Mitteilungen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv 6 (1982) 49–68, hier 55 geht davon aus, dass Wolfpassing seit dem 13. Jh. als landesfürstliches Lehen zum Kämmereramant gehörte. Die Verpfändung Wolfpassings an Lebman wäre dann 1305 als Teil der Verpfändung des Kämmereramants erfolgt.

²¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 85 (1313 August 23); vgl. WELTIN, Urkunde und Geschichte (wie Anm. 3) 438f., Nr. 122.

sein Vater versetzt hatte.²²⁾ Kalhoch gab seine Zustimmung zum Verkauf und versprach die lehensrechtliche Aufsagung an den Bischof von Passau,²³⁾ und auch Herzog Friedrich der Schöne gab seine Einwilligung zu dem Verkauf (die herzogliche Urkunde ist die einzige, die die Kaufsumme, 300 Pfund Wiener Pfennig, erwähnt) und nahm die Belehnung Rudolfs vor.²⁴⁾

Trotzdem gab Kalhoch von Ebersdorf auch bei diesem Geschäft seinen Besitz nicht wirklich aus der Hand: Zentraler Punkt war sowohl in der von ihm ausgestellten Urkunde als auch in der Rudolfs der Passus, der Kalhoch den Rückkauf der Zehente ermöglichte. Er behielt sich das Recht vor, jedes Jahr zu Lichtmess ein oder zwei Drittel oder auch die gesamten Zehente um 100 Pfund Pfennig pro Drittel zurückzukaufen. Dieses Recht blieb sogar bestehen, als Rudolf von Ebersdorf die Zehente vier Jahre später für den Fall seines Todes seiner Frau Margarethe und seinen Kindern vermachte.²⁵⁾

Kalhoch hatte damit dafür gesorgt, dass die Zehente in seiner Familie blieben, ob er sie jetzt zurückkaufen würde oder nicht. Die Verpfändung an Lebman hatte zur Überbrückung gedient, bis es möglich war, sie wieder in den Besitz der Ebersdorfer zu bringen. Dass Kalhoch auf diese Weise über größere Zeiträume hinweg taktieren konnte, zeigt die Zuverlässigkeit seiner Geschäftsbeziehung zu Lebman: Der Ebersdorfer konnte sich darauf verlassen, dass Lebman die verfallenen Pfänder nicht anderweitig verkaufen würde, denn Lebman war an Kalhoch als Kunden offensichtlich so viel gelegen, dass er bereit war, sich beim Weiterverkauf nach Kalhochs Wünschen zu richten. Dies mochte zum Teil mit Kalhochs Kämmereramt und seiner damit verbundenen Bedeutung für die Judenschaft zu tun haben, auf die noch einzugehen sein wird; es deutet aber auch darauf hin, dass der Gewinn, den Lebman durch die verschiedenen Verpfändungen von Ebersdorfer Gütern erzielte, beträchtlich gewesen sein muss. Genau lässt sich das in den meisten Fällen nicht sagen, da die Höhe der Zinsen nicht explizit angegeben, sondern in Pfand- oder Kaufsummen eingerechnet wurde.

Angaben über die Zinsenhöhe finden sich nur bei kleineren, kurzfristigen Geschäften. Die beiden derartigen Transaktionen, die wir von Kalhoch kennen und bei denen es um vergleichsweise geringe Beträge ging, fanden beide 1308 im Abstand von nicht einmal einem Monat statt und deuten darauf hin, dass der Ebersdorfer zu diesem Zeitpunkt rasch Geld brauchte, das er anders nicht flüssig machen konnte. Am 31. März versetzten Kalhoch und seine Frau Agnes Lebman und seinen Erben für eine Schuld von acht Pfund Wiener Pfennig eine Gülte von vier Pfund Pfennig auf der alten Mühle zu Ebersdorf mit der Abmachung, dass die Gläubiger die auf der Mühle liegende Gülte für die Zinsen dieses Jahres bekommen sollten, wenn Kalhoch und seine Frau die Schuld nicht bis zum kommenden Sonntag zu

²²⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 53; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 159f., Nr. 151.

²³⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 52; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 158f., Nr. 150.

²⁴⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 51; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 157f., Nr. 149.

²⁵⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 76; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 180, Nr. 179.

Mittfasten (9. März 1309) beglichen würden.²⁶⁾ Nicht einmal vier Wochen später, am 24. April, versetzte Kalhoch mit Zustimmung Herzog Friedrichs des Schönen zweieinhalb Lehen zu Ragelsdorf für 50 Pfund Pfennig an Lebman. Für 15 Pfund der Schuldsomme waren wöchentlich pro Pfund sechs Pfennig an Zinsen zu bezahlen; hier handelte es sich also um eine Verpfändung auf „täglichen Schaden“, die für den Schuldner teuerste Form eines Darlehens, wenn auch nicht zum höchstmöglichen Zinssatz, der bei acht Pfennig pro Pfund und Woche lag.²⁷⁾ Als Zinsen von den restlichen 35 Pfund Pfennig sollte Lebman die fünf Mut Weizen und die zweieinhalb Pfund Pfennig nehmen, die jährlich von den Gütern gedient wurden.²⁸⁾

Es ist nicht ersichtlich, zu welchem Zweck Kalhoch diese im Vergleich zu seinen sonstigen Pfandgeschäften niedrigen Beträge aufnahm. Er befand sich zu dieser Zeit allerdings generell in Zahlungsnotstand, wie eine Einigung mit Dietrich von Gerlos über eine wesentlich größere Schuldsomme vom 24. Juni 1308 zeigt. Die Urkunde dürfte das Ergebnis einer längeren geschäftlichen Verbindung gewesen sein, denn die Einigung erfolgte *umb alles daz geschefde und umb alle die sache [...], die wir mitainander haben ze schaffen gehapt*. Kalhoch bestätigte darin eine Schuld von 300 Pfund Wiener Pfennig, die binnen sechs Jahren in Jahresraten zu fünfzig Pfund beglichen werden sollte. Dafür setzte Kalhoch (mit Zustimmung des Landesherrn, da es sich um landesfürstliche Lehen handelte) Gülden zu Pettendorf als Pfand. Von diesen Einkünften sollte Dietrich jährlich die ihm zustehenden 50 Pfund Pfennig erhalten, es sei denn – Kalhoch wäre nicht Kalhoch gewesen, hätte er sich nicht trotzdem die Möglichkeit des Zugriffs auf seinen Besitz offengelassen – der Ebersdorfer wäre schon früher in der Lage, die Schuld zu beglichen (*ob daz ist, daz mir got in den sechs jaren phenninge fueget*).²⁹⁾

Der Hintergrund für dieses Geschäft könnte durchaus noch in der Erwerbung des Kämmereramtes durch Kalhoch zehn Jahre zuvor zu suchen sein. Kalhoch hatte dieses Amt ja von Dietrichs Vater Wulfing von Gerlos³⁰⁾ gekauft, wobei wir über die

²⁶⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 57; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 162, Nr. 156.

²⁷⁾ Dieser Höchstzinssatz für jüdische Darlehen war im Judenprivileg Herzog Friedrichs II. von 1244 festgeschrieben, kam nach dem Befund der Quellen aber nur bei solchen kurzfristigen Darlehen oder aber für Verzugszinsen zum Einsatz. Die tatsächliche Zinshöhe wurde in den meisten Fällen verschleiert, indem sie in die Rückzahlungssumme mit einberechnet wurde – eine Praxis, die nicht nur bei jüdischen, sondern ebenso bei von Christen vergebenen Darlehen gängig war. Vgl. BRUGGER, Juden in Österreich im Mittelalter (wie Anm. 2) 156–158; LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 177–180; Wilhelm WADL, Geschichte der Juden in Kärnten im Mittelalter. Mit einem Ausblick bis zum Jahre 1867 = Das Kärntner Landesarchiv 9 (Klagenfurt 32009) 69–78.

²⁸⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 60; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 163, Nr. 158.

²⁹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 61; vgl. WELTIN, Urkunde und Geschichte (wie Anm. 3) 398–401, Nr. 106.

³⁰⁾ Zu den Familienverhältnissen der Gerloser vgl. WELTIN, Urkunden nö. Stände 7 (wie Anm. 16) 46–49. Katharina, die Schwester Dietrichs von Gerlos, ist ab 1313 als Ehefrau Reinprechts von Ebersdorf, des jüngeren Sohnes Kalhochs, nachweisbar (NÖLA, StA Urk. Nr. 85; vgl. Anm. 21). Es bestanden also auch personelle Bindungen zwischen den beiden Familien, die den Ebersdorfern jedoch wieder eine Möglichkeit zur Besitzerweiterung boten, denn Dietrich von Gerlos vermachte einige Jahre später die Hälfte seines Eigenbesitzes seinem Schwager Reinprecht von Ebersdorf und dessen Frau, seiner Schwester Katharina (NÖLA, StA Urk. Nr. 130; vgl. WELTIN, Urkunden nö. Stände 7 (wie Anm. 16) 45f., Nr. 138).

Art der Begleichung der Kaufsumme nichts wissen. Die Schuldurkunde von 1308 lässt jedoch vermuten, dass die Summe, die Kalhoch den Gerlosern schuldete, noch aus der Erwerbung des Kämmereramtes herrührte.

Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, was für ein gewagtes Geschäft der Kauf des Kämmereramtes für Kalhoch von Ebersdorf darstellte, und er hätte sich bei diesem Wagnis trotz all seiner finanziellen Geschicklichkeit übernehmen können, hätte er nicht Unterstützung durch die Finanzkraft Lebmans erhalten, der ihm nicht nur langfristige Darlehen gewährte, sondern bei Bedarf auch einmal kurzfristig mit Überbrückungskrediten einsprang, die natürlich dementsprechend höher verzinst waren. Hier zeigt sich deutlich, dass adelige Judenschulden keineswegs automatisch als Indiz für eine wirtschaftliche Notlage betrachtet werden können. Hans-Jörg Gilomen hat wiederholt auf die Notwendigkeit hingewiesen, zwischen Konsum- und Investitionskrediten zu unterscheiden, die nicht nur aus unterschiedlichen Bedürfnissen aufgenommen wurden, sondern auch völlig unterschiedliche wirtschaftliche Auswirkungen nach sich zogen:³¹⁾ Entscheidend war nicht die Tatsache der Verschuldung an sich, sondern wofür die geliehenen Geldmittel eingesetzt wurden und ob man die Schulden zeitgerecht wieder los wurde, ehe sie zu Besitzverlusten führten.

Das Amt des Kämmerers, das unter anderem die Aufsicht über die Wiener Münze umfasste, brachte dem Inhaber hohe Einnahmen,³²⁾ die den finanziellen Aufwand der Erwerbung für Kalhoch offenbar rechtfertigten. Es ist durchaus denkbar, dass Lebman ihm schon beim Kauf des Amtes finanziell unter die Arme gegriffen hatte; bei den Folgegeschäften, die Kalhoch zur Begleichung seiner Schulden eingehen musste, war Lebman, wie wir gesehen haben, jedenfalls des Öfteren involviert. Bis zum Jahr 1305 dürften Kalhoch seine Kredite allerdings trotzdem über den Kopf gewachsen sein. In dieser Notlage griff er zu der originellen Lösung, das Kämmereramt um 800 Pfund Pfennig an Lebman zu verpfänden, und zwar mit allen dazugehörigen Einkünften einschließlich derer, die von Juden kamen.³³⁾

Diese Verpfändung an einen Juden ist insofern bemerkenswert, als der oberste Kämmerer gemäß der österreichischen Judenordnung Herzog Friedrichs II. von 1244 stellvertretend für den Herzog die Gerichtsbarkeit über die Juden innehatte.³⁴⁾ Allerdings lässt sich in den Quellen des 13. Jahrhunderts kein Inhaber eines

³¹⁾ Hans-Jörg GILOMEN, Die ökonomischen Grundlagen des Kredits und die christlich-jüdische Konkurrenz im Spätmittelalter. In: Ein Thema – zwei Perspektiven. Juden und Christen in Mittelalter und Frühneuzeit. Hrsg. Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL (Innsbruck, Wien, Bozen 2007) 139–169, hier 142.

³²⁾ Vgl. Alphons DOPSCH, Zur Geschichte der Finanzverwaltung Österreichs im 13. Jahrhundert. In: Gesammelte Aufsätze, Bd. 1: Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Hrsg. Erna PATZELT (Wien 1928, Nachdruck Aalen 1968) 385–505, hier 399.

³³⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 45; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten I (wie Anm. 6) 143f., Nr. 134.

³⁴⁾ BRUGGER u. WIEDL, Regesten I (wie Anm. 6) 35–38, Nr. 25: *Item si iudei de facto inter se discordiam moverint aut guerram, iudex civitatis nostre nullam sibi iurisdictionem vendicet in eosdem, sed ipse dux aut summus terre sue camerarius iudicium exercebit. Si autem reatus vergit in personam, soli duci hic casus reservabitur iudicandus.*

solchen Amtes nachweisen;³⁵⁾ ein konkreter *summus terre camerarius* tritt erst gut sechzig Jahre nach der Ausstellung der Judenordnung auf, nämlich just in jener Urkunde vom 21. Dezember 1305, die sich auf die Verpfändung des Amtes an Lebman bezieht: Der Aussteller Dietrich von Pillichsdorf bezeichnete das versetzte Amt Kalhochs darin als das *obriste chamberamt in Oesterreiche*.³⁶⁾

Es wäre in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, ob Lebman tatsächlich schon an der Finanzierung der Erwerbung des Kämmereramtes durch Kalhoch von Ebersdorf 1298 beteiligt war. Leider haben wir keine Nachrichten darüber, auf welche Weise Kalhoch den Kaufpreis von 2000 Pfund aufgebracht hatte. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass er selbst eine solche Summe zur Verfügung hatte; man kann deshalb davon ausgehen, dass er auf Darlehen bzw. Güterverpfändungen angewiesen war, aber der genaue Ablauf bzw. die daran beteiligten Geldgeber sind unbekannt.

Ob die 800 Pfund Wiener Pfennig, für die Kalhoch Lebman 1305 das Kämmereramts verpfändete, nun schon 1298 aufgenommen worden waren oder erst später zur Tilgung anderer, wegen des Kaufes 1298 eingegangener Verbindlichkeiten benötigt wurden – ein Zusammenhang mit der Erwerbung des Amtes bestand mit Sicherheit. Wie aber kam der Ebersdorfer auf die Idee, dieses Amt, mit dem die (wenn auch nur stellvertretende) richterliche Gewalt über die Juden verbunden war, an einen Juden zu verpfänden?

Das Geschäft muss auch den Beteiligten außergewöhnlich erschienen sein, denn die Absicherungen waren umfassend. So war für den Fall, dass Lebman vor der Rücklösung des Amtes sterben sollte, kein Übergang des Pfandes auf seine Erben vorgesehen, wie dies normalerweise üblich war. Stattdessen sollte in diesem Fall der herzogliche Hofmarschall Dietrich von Pillichsdorf, ein Verwandter Kalhochs, an Lebmans Stelle treten und den Rest der Rücklösungssumme erhalten, da Kalhoch ihm, wie Dietrichs Urkunde besagt, *dazselbe gut und daz chamberamt die zeit aus in nutzze ze haben enpholen hat auf meine triwe also lange, untzzen daz iz mein veter her Chalhoh oder sein sune von Lebmanne oder von mir geloesen paide fur hauptgut und fur schaden*.

Ob die Erben Lebmans bei dessen vorzeitigem Tod den noch ausständigen Teil der Schuld in anderer Form zurückerhalten sollten, geht aus der Urkunde nicht hervor und ist auch anderweitig nicht überliefert; auf das Kämmereramts sollten sie jedenfalls keinen Zugriff haben. Lebman besaß für Kalhoch also eine Vertrauensposition, die dieser nicht ohne weiteres einem anderen zugestehen wollte. Als zusätzliche Absicherung diente die Einbeziehung des Pillichsdorfers, der nicht nur zum engeren

³⁵⁾ Mit der Bezeichnung *camerarius*, die oft von mehreren Personen gleichzeitig geführt wurde, konnten verschiedene Funktionen gemeint sein, darunter auch die des Kammerpersonals am herzoglichen Hof; vgl. WELTIN, Urkunde und Geschichte (wie Anm. 3) 373–375; Christian LACKNER, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzoge (1365–1404) = MIOG Ergänzungsband 41 (Wien, München 2002) 107–114. Zu den Ebersdorfern als Kämmerer und der Entwicklung des obersten Kämmereramtes vgl. BRUGGER, Adel und Juden (wie Anm. *) 75–78.

³⁶⁾ Vgl. Anm. 33. Eine Führung des obersten Kämmerertitels durch Kalhoch selbst ist nicht nachgewiesen. Erst sein Sohn Rudolf von Ebersdorf urkundete ausdrücklich als *obriste chamberaer in Oesterreich*. NÖLA, StA Urk. Nr. 90; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 190, Nr. 195.

Familienkreis der Ebersdorfer gehörte, sondern als Hofmarschall Rudolfs III. auch ein hoher herzoglicher Amtsträger war. Letzteres könnte darauf hindeuten, dass hier auf einen Wunsch des Herzogs Rücksicht genommen wurde.³⁷⁾ Schließlich war das Kämmereramt ein herzogliches Lehen und verlieh dem Inhaber die Möglichkeit, gerade den Juden gegenüber stellvertretend herzogliche Kompetenzen auszuüben.

Die Formulierungen der Urkunde, die der Pillichsdorfer über das Geschäft stellte, deuten allerdings darauf hin, dass die dem Kämmerer zustehende Amtsgewalt nicht an Lebman gehen sollte und dieser auf die Nutzung der Einkünfte aus dem Amt beschränkt wurde. Zudem sollte durch die Einschaltung des Hofmarschalls wohl sichergestellt werden, dass die Einnahmen aus dem Kämmereramt nicht innerhalb der Judenschaft weitergegeben werden konnten. Lebman allein erhielt das Recht, diese zeitweilig als Pfand innezuhaben; der Herzog erhob dagegen keine Einwände, was als deutliches Zeichen für die geachtete Position Lebmans über die jüdische Gemeinde und auch über den Kreis seiner eigenen Geschäftspartner hinaus gewertet werden kann.

Andererseits muss Lebman großes Interesse an dem Pfand gehabt haben, denn die Bedingungen der Verpfändung erscheinen auf den ersten Blick nicht allzu günstig für ihn. Zunächst hatte seine Familie, falls Lebman vor Ablauf des Geschäftes sterben würde, mit dem Verlust des noch nicht vollständig ausgelösten Pfandes zu rechnen – schließlich war eine Entschädigung von Lebmans Erben in der Verpfändungsurkunde nicht vorgesehen. Es wäre natürlich möglich, dass für diesen Fall eine Zusatzvereinbarung zwischen Kalhoch und Lebman geschlossen worden war; überliefert ist dazu allerdings nichts. Weiters sahen die Rückzahlungsvereinbarungen nicht einmal die Begleichung der vollen Schuldsomme vor: Zählt man zusammen, was Kalhoch zu bezahlen hatte, kommt man lediglich auf 680 und nicht auf die genannten 800 Pfund. Selbst wenn man davon ausgeht, dass bei der Angabe der Schuldsomme die Zinsen wie üblich bereits eingerechnet waren, nahm Lebman hier einen Verlust in Kauf. Die mit dem Amt verbundenen Einkünfte dürften also einträglich genug gewesen sein, um diesen Verlust wettzumachen, denn wäre Lebman das Risiko für seine Erben wohl nicht eingegangen, wenn er sich keinen Vorteil aus dem Geschäft versprochen hätte.³⁸⁾ Leider besitzen wir keine Nachrichten darüber,

³⁷⁾ LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 129.

³⁸⁾ Die Annahme Max Weltins, dass der Grund für Lebmans generell entgegenkommende Haltung in seiner Geschäftsgebarung mit Kalhoch von Ebersdorf „in den von latenter Pogromstimmung gekennzeichneten Zeitumständen zu suchen sein [wird], die es vermögenden Juden geraten sein ließ, bei den Großen des Landes Schutz zu suchen“ (WELTIN, Urkunde und Geschichte (wie Anm. 3) 325), geht – nicht nur aufgrund des für diese Zeit nicht zutreffenden Bedrohungsszenarios (vgl. oben Anm. 2) – an der Situation und den Gestaltungsmöglichkeiten der jüdischen Wirtschaftselite in Österreich im frühen 14. Jahrhundert vorbei. Besonders deutlich zeigt sich dies an der von Weltin als Beleg für seine Annahme angeführten Geschäftsbeziehung zwischen der Waldviertler (von LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 131f. fälschlich im Schneebergraum verorteten) Adelsfamilie der Buchberger und deren prominenten jüdischen Geldgebern, den Söhnen des Juden Schwärzlein: Die schwer wirtschaftlich angeschlagenen Buchberger konnten wahrscheinlich überhaupt nur durch herzogliche Vermittlung an Kredite bei den Schwärzleinsöhnen kommen und wären in keiner Weise in der Lage gewesen, diesen Schutz zu gewähren, selbst wenn es nötig gewesen wäre. Vgl. dazu BRUGGER, Adel und Juden

wie Lebman das Kämmereramt in der Zeit der Verpfändung nützte. Ebenso wenig lässt sich nachweisen, ob Dietrich von Pillichsdorf während dieser Zeit jemals stellvertretend die Funktion des Kämmerers ausübte.

Den Titel eines Kämmerers von Österreich führte Kalhoch von Ebersdorf jedenfalls auch während der Verpfändung weiter.³⁹⁾ Seine Schulden bei Lebman wurden offenbar beglichen, auch wenn Kalhoch den Abschluss des bis 1312 laufenden Geschäftes nicht mehr erlebt haben dürfte. Die letzte Urkunde, die ihn als Lebenden erwähnt, stammt aus dem Jahr 1311;⁴⁰⁾ im September 1312 führte sein ältester Sohn Rudolf in der Zeugenliste einer Urkunde im Wiener Diözesanarchiv erstmals den Kämmerertitel,⁴¹⁾ und ein halbes Jahr später trat Kalhochs Frau Agnes in einer Urkunde als Witwe auf.⁴²⁾

Spätestens im folgenden Jahr starb auch Lebman; die Urkunde, die seine Frau Weichsel am 10. August 1314 als Witwe ausstellte, wurde von Kalhochs Sohn Rudolf von Ebersdorf in seiner Funktion als Kämmerer besiegelt.⁴³⁾ Von einem Anspruch der Pillichsdorfer auf das Kämmereramt hören wir nichts; man kann daher davon ausgehen, dass die Rücklösung des verpfändeten Amtes durch Kalhoch selbst oder seine Erben vereinbarungsgemäß spätestens 1312 erfolgte.

Sowohl die Nachkommen Lebmans als auch die Kalhochs profitierten langfristig vom Erfolg ihrer Väter. Unter Lebmans Kindern und Schwiegerkindern finden sich mehrere hochrangige und geschäftlich erfolgreiche Mitglieder der Wiener jüdischen Gemeinde; Kalhochs Söhne treten nach dessen Tod kaum mehr als Schuldner, sondern meist als Bürgen oder sogar als Gläubiger anderer, verschuldeter Adeliger auf.

Dafür wurde Rudolf von Ebersdorf, der Kalhoch im Kämmereramt nachfolgte, in dieser Funktion viel häufiger in jüdischen Angelegenheiten tätig als sein Vater, dessen Kontakte mit Juden sich bis auf wenige Ausnahmen auf seine eigenen Geschäftsbeziehungen mit Lebman beschränkten. Somit ist es wohl auch kein Zufall, dass es nicht Kalhoch, sondern erst Rudolf war, der den Titel eines obersten Kämmerers – wenn auch nicht konsequent – zu führen begann und damit auch seine Rolle gegenüber den Juden betonte.⁴⁴⁾

Die erste Urkunde im Ebersdorfer Archiv, die die Beteiligung Rudolfs als Kämmerer an einer jüdischen Angelegenheit dokumentiert, steht allerdings noch ganz in der väterlichen Tradition, denn sie betrifft die Familie von Kalhochs verstorbenem

---

(wie Anm. *) 55–64; zur Interaktion der jüdischen Oberschicht mit den christlichen Eliten vgl. BRUGGER, *Juden in Österreich im Mittelalter* (wie Anm. 2) 205f.; Martha KEIL, *Gemeinde und Kultur – Die mittelalterlichen Grundlagen jüdischen Lebens in Österreich*. In: Eveline BRUGGER, Martha KEIL, Albert LICHTBLAU, Christoph LIND u. Barbara STAUDINGER, *Geschichte der Juden in Österreich = Österreichische Geschichte* 15 (Wien 2006) 15–122, hier 52–54.

³⁹⁾ So z. B. NÖLA, StA Urk. Nr. 52 (1307 Februar 5), Nr. 57 (1308 März 31), Nr. 60 (1308 April 24); vgl. BRUGGER u. WIEDL, *Regesten 1* (wie Anm. 6) 158f., Nr. 150, 162, Nr. 156, 163, Nr. 158.

⁴⁰⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 76; vgl. BRUGGER u. WIEDL, *Regesten 1* (wie Anm. 6) 180, Nr. 179.

⁴¹⁾ Diözesanarchiv Wien, Urk. 1312 September 29: *Rudolf von Eberstorff, zu den zeiten chamraer in Osterreich*.

⁴²⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 83; vgl. WELTIN, *Urkunde und Geschichte* (wie Anm. 3) 427–430, Nr. 116.

⁴³⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 89; vgl. BRUGGER u. WIEDL, *Regesten 1* (wie Anm. 6) 188f., Nr. 193.

⁴⁴⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 90; vgl. BRUGGER u. WIEDL, *Regesten 1* (wie Anm. 6) 190, Nr. 195.

Geldgeber Lebman.⁴⁵⁾ Lebmans Witwe Weichsel, ihre sechs Söhne und fünf Töchter einigten sich mit Rudolf von Sachsengang über die Bezahlung von dessen noch ausstehenden Schulden, da sie die entsprechenden Urkunden nicht finden konnten. Die Übernahme von Lebmans Geschäften durch seine Erben dürfte sich anfangs etwas schwierig gestaltet haben, was für jüdische Geschäftsfamilien, die meist eng zusammenarbeiteten, durchaus ungewöhnlich ist.⁴⁶⁾ Zeugen der Urkunde waren Lebmans Schwiegersöhne Marusch und Isak; besiegelt wurde sie durch Rudolf von Ebersdorf als Kämmerer und den Wiener Judenrichter Heinrich Chrannest. Der Judenrichter war ein christlicher Amtsträger, der für Rechtsangelegenheiten zwischen Christen und Juden zuständig war.⁴⁷⁾ Auf das Zusammenwirken zwischen dem Judenrichter und dem Kämmerer, das sich aufgrund der entsprechenden Kompetenzen der beiden Ämter mehrfach ergab, wird in der Folge noch einzugehen sein.

Dass auch Rudolf selbst in geschäftlicher Verbindung mit Lebman gestanden war, haben wir schon gesehen. Diese Verbindung bestand bis über Lebmans Tod hinaus, wie jene Urkunde von 1315 zeigt, in der Rudolf erstmals den Titel eines obersten Kämmerers führte: Rudolf und seine Frau Margarethe bestätigten darin, dass Rudolfs Vetter Marquard von Mistelbach dem Juden Lebman und seinen Erben den Anteil, den sie an den Einnahmen aus dem Urfahr zu Jedlesees hatten, für zwanzigeinhalb Mark Silber Wiener Gewichts versetzt hatte, während sich Rudolf in Gefangenschaft befunden hatte, worüber den Juden ein Schuldbrief ausgestellt worden war. Rudolf hatte Lebman diese Versetzung später mit Zustimmung des Landesfürsten bestätigt und mit seinen Gütern in Österreich dafür gebürgt, dass den Juden nichts an „Hauptgut und Schaden“, also dem verliehenen Kapital samt den angefallenen Zinsen, abgehen solle.⁴⁸⁾

Dass Lebman zum Zeitpunkt der Ausstellung dieser Urkunde schon tot war, wurde wohl deshalb nicht erwähnt, weil es keine Rolle spielte; es ging lediglich darum, die Rechtmäßigkeit der Verpfändung von Rudolfs Besitz durch Marquard von Mistelbach zu bestätigen. Der Schuldbrief, den Lebman von dem Mistelbacher erhalten hatte, war ebenso wie Rudolfs Bestätigung der Schuld nach Lebmans Tod an dessen Erben übergegangen und besaß weiterhin Gültigkeit.

Was es mit der in dieser Urkunde erwähnten Gefangenschaft Rudolfs auf sich hat, ist nicht ganz klar. Lohrmann nimmt an, dass sie in Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen steht: Rudolf könnte 1313 in der verlorenen Schlacht bei Gammelsdorf, die auf österreichischer Seite von seinem Vetter Dietrich von Pillichsdorf befehligt worden

⁴⁵⁾ Vgl. Anm. 43.

⁴⁶⁾ Eveline BRUGGER, *Loans of the Father. Business Succession in Families of Jewish Moneylenders in Late Medieval Austria*. In: *Generations in Towns. Succession and Success in Pre-Industrial Urban Societies*. Hrsg. Finn-Einar ELIASSEN u. Katalin SZENDE (Newcastle upon Tyne 2009) 112–129, hier 114f.

⁴⁷⁾ Zum Amt des Judenrichters vgl. BRUGGER, *Juden in Österreich im Mittelalter* (wie Anm. 2) 149f.; LOHRMANN, *Judenrecht* (wie Anm. 2) 70–73.

⁴⁸⁾ NÖLA, *StA Urk.* Nr. 90; vgl. BRUGGER u. WIEDL, *Regesten 1* (wie Anm. 6) 190, Nr. 195.

war, gefangengenommen worden sein und das Darlehen in bester väterlicher Tradition bei Lebman aufgenommen haben, um sein Lösegeld aufzubringen.⁴⁹⁾

Im Unterschied zu seinem Vater finden wir Rudolf in den folgenden Jahren jedoch häufig als Zeuge oder Siegler von Rechtsgeschäften mit Juden, an denen er ausschließlich in seiner Funktion als Kämmerer beteiligt war. Am 1. Mai 1315 bezeugte er gemeinsam mit Doring Piber, dem späteren Wiener Judenrichter, und den Juden Marusch und Efferl den Verkauf eines Weingartens in Grinzing an den Tullner Juden Jöslein.⁵⁰⁾ Am 17. Februar 1317 besiegelte er eine Bürgerschaftsurkunde Weichards von Rabenstein bei dem Wiener Juden Simon, Sohn des Isak, die noch am selben Tag von Doring Piber – zu diesem Zeitpunkt bereits in dessen Funktion als Judenrichter – bestätigt wurde.⁵¹⁾

Die Grenzen zwischen der bloßen Bestätigung eines Geschäfts und einer direkten Involvierung waren jedoch mitunter fließend: Am 2. März 1318 besiegelte Rudolf eine Schuldurkunde Leutwins und Diemuds von Sonnberg für den Wiener Juden Marusch.⁵²⁾ Für eine Schuld von 18 Pfund Wiener Pfennig wurde Marusch ein Zehent zu Neusiedl versetzt, mit dessen Getreideertrag die Schuld beglichen werden sollte. Die Schuldner baten Rudolf von Ebersdorf, im Bedarfsfall den Zehent für den Juden einzubringen und Schutz und Schirm für das Geschäft zu übernehmen. Rudolf wurde mit dem Kämmerertitel bezeichnet und verwendete zur Beglaubigung der Urkunde sein Dienstsiegel,⁵³⁾ dürfte die Gewährschaft also durchaus „von Amts wegen“ übernommen haben; die Beauftragung mit der Einbringung des Pfandgutes für den Juden erforderte allerdings unter Umständen ein aktives Eingreifen, weshalb eine zweite, am selben Tag ausgestellte Urkunde Leutwins und Diemuds Rudolf zusicherte, ihm allen Schaden zu ersetzen, der ihm aus den übernommenen Verpflichtungen entstehen könnte.⁵⁴⁾ Die Zusicherung der Schadlosigkeit war in diesem Zeitraum meist noch auf den Kreis der Bürgen eines Geschäfts beschränkt; Siegler und anderen Zeugen wurde erst in der zweiten Jahrhunderthälfte regelmäßig und formelhaft von den Ausstellern zugesichert, sie *an schaden* zu halten. Die Ausstellung eines eigenen Schadlosbriefes für Rudolf spricht daher dafür, dass er als direkt Beteiligter des Geschäfts betrachtet und entsprechend abgesichert wurde, auch wenn sich seine Beteiligung aus seiner Funktion als Kämmerer und nicht aus einer persönlichen Involvierung in das beurkundete Geschäft ergab.

Rudolf nahm die Kompetenzen, die ihm sein Amt den Juden gegenüber verlieh, also durchaus wahr. Zwischen den beiden genannten Geschäften im Februar 1317 und März 1318 wurde jedoch ein königliches Mandat erlassen, das nicht in dieses Bild zu passen scheint.

⁴⁹⁾ LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 130.

⁵⁰⁾ BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 191, Nr. 197.

⁵¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 101, Nr. 102; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 197, Nr. 207, Nr. 208.

⁵²⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 104; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 200, Nr. 213.

⁵³⁾ Vgl. MAX WELTIN, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 6. In: Mitteilungen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv 8 (1984) 45–74, hier 63.

⁵⁴⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 105; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 201, Nr. 214.

Friedrich der Schöne forderte in der am 6. Juni 1317 in Klosterneuburg ausgestellten Urkunde nämlich Reinprecht von Ebersdorf, Rudolfs jüngeren Bruder, und During Piber auf, allen Juden, die in Österreich ansässig waren, beim Eintreiben ihrer Geldschulden von Dienstleuten, Rittern und Knechten, Edlen und Unedlen, wer auch immer sie seien, behilflich zu sein. Zudem befahl er allen Dienstleuten, Rittern, Knechten und Richtern, den genannten Juden wenn nötig zu ihrem Gut zu verhelfen.⁵⁵⁾ Die Urkunde trägt einen kurzen hebräischen Rückvermerk, der in Transkription *leGisbar u-leSchofet Piber* („dem Schatzmeister und dem Richter Piber“) lautet. During Piber war Judenrichter, mit dem Schatzmeister kann nur Reinprecht von Ebersdorf gemeint sein – und das Wort könnte durchaus für das Amt des Kämmerers verwendet worden sein.

Der Hintergrund des Mandates ist klar: Friedrich der Schöne wollte sich angesichts seiner politischen und finanziellen Probleme die Finanzkraft seiner Geldgeber erhalten und außerdem seine Einnahmen aus der Judensteuer sicherstellen. Möglicherweise ging der Anstoß zu dem Mandat von einer jüdischen Initiative aus: Der hebräische Vermerk auf der Urkunde deutet darauf hin, dass sie Vertretern der Judenschaft ausgehändigt wurde. Warum aber wurde Reinprecht von Ebersdorf mit der Durchführung betraut und nicht sein Bruder Rudolf, in dessen Zuständigkeit als Kämmerer diese Aufgabe gefallen wäre und der zudem schon früher mit dem Wiener Judenrichter zusammengearbeitet hatte?

Von einem Wechsel im Kämmereramte hören wir zu diesem Zeitpunkt nichts. In der Urkunde Friedrichs des Schönen trägt Reinprecht auch keine Amtsbezeichnung – ebenso wenig allerdings During Piber, der zu diesem Zeitpunkt mit großer Wahrscheinlichkeit noch Wiener Judenrichter war. Den einzigen Hinweis auf eine Verbindung Reinprechts mit dem Kämmereramte liefert der hebräische Rückvermerk, der allerdings nicht das gleiche Alter wie der Text der Urkunde haben muss. Einige Jahre später war Reinprecht von Ebersdorf tatsächlich Kämmerer, und der Vermerk könnte durchaus erst aus dieser oder noch etwas späterer Zeit stammen.

Am wahrscheinlichsten ist wohl die Erklärung, dass Rudolf von Ebersdorf zum Zeitpunkt der Ausstellung des Mandates entweder für längere Zeit nicht anwesend und daher für den Landesfürsten nicht greifbar war oder aus anderen, unbekanntem Gründen nicht für die Durchführung eingesetzt werden konnte. Zwischen der vorhergehenden und der nachfolgenden Nennung Rudolfs in einer Judensache liegt mehr als ein Jahr; es ist daher durchaus möglich, dass er zwischenzeitlich nicht für die Ausführung des Mandats Friedrichs des Schönen zur Verfügung stand.

Jedenfalls war Rudolf von Ebersdorf, wie wir gesehen haben, auch nach dem Mandat an seinen Bruder in Judenangelegenheiten tätig. Neben dem erwähnten Geschäft von 1318 sind in den darauffolgenden Jahren auch noch andere urkundliche Belege für sein Auftreten in Judenangelegenheiten in seiner Funktion als Kämmerer vorhanden – allerdings nicht mehr im Ebersdorfer Archiv. Am 18. März 1319 besiegelte Rudolf als oberster Kämmerer von Österreich einen Schiedsspruch, den

⁵⁵⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 4392; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 198, Nr. 209.

der spätere Judenrichter Konrad von Kyburg und der Jude Marusch gemeinsam in einer Streitsache des Klosters Heiligenkreuz mit dem Juden Mordechai aus Zistersdorf fällten.⁵⁶⁾ 1321 beurkundete Rudolf selbst die Entscheidung über einen Streit des Wiener Augustinerklosters mit dem Juden Lesir, Sohn des Aberlein aus Passau, um ein Viertel Weingarten zu Breitensee aufgrund einer Aussage Konrads von Kyburg, der zu dieser Zeit das Amt des Judenrichters – wohl für Wien – innehatte.⁵⁷⁾

Am 20. Mai 1320 wies Friedrich der Schöne dem Erzbischof von Salzburg 800 Mark Silber von den Wiener Juden an, die der Kämmerer aus der Judensteuer bezahlen sollte.⁵⁸⁾ Ob sich die Urkunde auf Rudolf von Ebersdorf bezog, lässt sich aufgrund der fehlenden Namensnennung nicht sicher sagen, aber doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen. Immerhin besaß Rudolf als oberster Kämmerer auf Juden bezogene Kompetenzen; diese Urkunde deutet zudem darauf hin, dass die Einhebung der Judensteuer zumindest zeitweilig in seinen Aufgabenbereich fiel.⁵⁹⁾

Während Rudolf von Ebersdorf in den Urkunden fast immer in seiner amtlichen Funktion als Kämmerer auftrat, finden sich für Rudolfs jüngeren Bruder Reinprecht die Belege einer regen geschäftlichen Tätigkeit zur Vergrößerung seines Besitzstandes. Die Urkunden, in denen beide Ebersdorfer Brüder vorkommen, belegen eindeutig, dass es bis zum Beginn der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts ausschließlich Rudolf war, der den Kämmerertitel führte. Im Gegenzug war Reinprecht wesentlich aktiver als Rudolf mit der Vermehrung des Familienvermögens beschäftigt. Das Bild, das uns die Urkunden übermitteln, ist jenes, dass Reinprecht Geschäfte abschloss und Rudolf sie als Kämmerer bezeugte bzw. besiegelte.⁶⁰⁾ Man kann sich bei der chronologischen Durchsicht der Ebersdorfer Urkunden des Eindrucks nicht erwehren, dass Reinprecht seinen älteren Bruder nach und nach in der führenden Position ablöste – zunächst innerhalb der Familie und dann auch nach außen, denn spätestens seit Beginn des Jahres 1324 erscheint Reinprecht ebenfalls mit dem Titel eines obersten Kämmerers von Österreich.⁶¹⁾

Josef Sokoll hat in seiner (leider nicht im Druck erschienenen) Arbeit über die Ebersdorfer – allerdings ohne das Mandat Friedrichs des Schönen zu kennen, das Reinprecht bereits 1317 eine in die Kompetenz des Kämmerers fallende Aufgabe

⁵⁶⁾ Stiftsarchiv Heiligenkreuz, 25-6-15; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 203f., Nr. 219.

⁵⁷⁾ Urkundensammlung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Urk. Nr. 18 (1321 Mai 28, Wien); vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 211, Nr. 231.

⁵⁸⁾ Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien [HHStA], AUR Urk. 1320 V 20; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 207, Nr. 224.

⁵⁹⁾ LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 281.

⁶⁰⁾ So z. B. NÖLA, StA Urk. Nr. 129 (1321 August 19); vgl. WELTIN, Urkunden nö. Stände 7 (wie Anm. 16) 44f., Nr. 137: Leopold von Sachsengang verkauft Reinprecht von Ebersdorf das freisingische Lehen Teimdorf, Rudolf von Ebersdorf siegelt als Kämmerer. NÖLA, StA Urk. Nr. 130 (1321 November 8); vgl. WELTIN, Urkunden nö. Stände 7 (wie Anm. 16) 45f., Nr. 138: Dietrich von Gerlos überlässt seinem Schwager Reinprecht von Ebersdorf die Hälfte seines Eigenbesitzes, Rudolf von Ebersdorf siegelt als Kämmerer.

⁶¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 143 (1324 Jänner 25); vgl. Max WELTIN, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände 8. In: Mitteilungen aus dem niederösterreichischen Landesarchiv 10 (1986/87) 79–116, hier 110, Nr. 146: *her Reimpreht von Eberstorff obrister chamraer in Osterreich.*

zugewiesen hatte – angedeutet, dass Rudolf von Ebersdorf das Kämmereramt wegen eines angeblichen Verrates in der Schlacht bei Mühldorf 1322 an seinen Bruder abtreten musste.⁶²⁾

Der Vorwurf, dass König Johann von Böhmen in dieser Schlacht aufgrund des Verrats eines österreichischen Gefolgsmannes der Gefangennahme entging und damit den Ausgang des Kampfes zum Nachteil Friedrichs des Schönen entschied, ist öfter erhoben worden.⁶³⁾ Die Verbindung zu Rudolf von Ebersdorf wurde jedoch lediglich aufgrund des Zusatzes *daz ist der Eberstarfer* hergestellt, der nur in einer einzigen Handschrift des „Streites von Mühldorf“ enthalten ist. Der Zusatz wurde am Rand des Textes von einer Hand des 16. Jahrhunderts eingefügt, wobei der Name selbst auf Rasur steht und von einem noch späteren Schreiber stammt.⁶⁴⁾ Diese Notiz als Beweis für den Verlust von Rudolfs Kämmererwürde zu betrachten, heißt ihren Aussagewert doch sehr optimistisch einzuschätzen. Sokoll selbst bringt im genealogischen Abschnitt seiner Arbeit eine nach der Schlacht von Mühldorf ausgestellte Urkunde, in der Rudolf als Kämmerer bezeichnet wird,⁶⁵⁾ und räumt hinsichtlich der Verrats-Theorie ein, dass es nicht zu dieser Annahme passt, dass Rudolf 1324 „mit und vor seinem Bruder Reinprecht dem Kämmerer“ genannt wurde.⁶⁶⁾

Die beiden genannten Stücke verdienen nähere Betrachtung. Die erste Urkunde wurde am 9. November 1322, also wenige Wochen nach der Schlacht von Mühldorf, von Doring Piber für Margarethe von Ebersdorf ausgestellt. Es ging um die Pfändung von Vieh; die Einigung darüber schob Doring bis spätestens acht Tage nach der Rückkehr von Margarethes Ehemann Rudolf von Ebersdorf, Kämmerer von Österreich, hinaus.⁶⁷⁾ Wo sich Rudolf zu diesem Zeitpunkt aufhielt, wird nicht erwähnt; man kann jedoch davon ausgehen, dass er noch nicht vom Feldzug zurückgekehrt war. Doring nennt ihn immer noch Kämmerer – Rudolf hatte dieses Amt also entweder noch inne oder es war „zu Hause“ (die Urkunde ist in Ebersdorf ausgestellt) noch nicht bekannt, dass er es verloren hatte, was aufgrund des kurzen zeitlichen Abstandes und der Tatsache, dass sich Friedrich der Schöne in Gefangenschaft befand, jedoch ohnehin unwahrscheinlich ist. Ein Verlust, das heißt ein „offizieller“ Entzug des Kämmereramtes Rudolfs von Ebersdorf, ist auch in der Folge

⁶²⁾ SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 17.

⁶³⁾ Alphons Lhotsky, Geschichte Österreichs seit der Mitte des 13. Jahrhunderts (1281–1358) = Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs 1. Geschichte Österreichs 2/1 (Wien 1967) 276.

⁶⁴⁾ Wilhelm ERBEN, Die Berichte der erzählenden Quellen über die Schlacht bei Mühldorf. In: AöG 105 (1916/17) 229–516, hier 484.

⁶⁵⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 136 (1322 November 9, Ebersdorf); vgl. SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 154.

⁶⁶⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 144 (1324 Oktober 13, Wien).

⁶⁷⁾ *Ich Durinch der Piber vergih und tun chunt allen den di disen priefles[en oder] hoernt lesen di nu lebent oder her nach chunflich sint, daz ich der erbern vrowen vrowen Margreten [von] Eberstorf mit meinen trewen gelobt han umb daz vihe, daz si mir gephent het, daz ich daz ouz genomen han auf irs herren chunf und irs wirtes bern Rudolfs von Eberstorf chamerer in Oesterreich. Tun ich dez niht, daz ich mich mit ir verricht dar nach uber acht tag, so schol ich der vrogenanten vrowen Margreten schuldich beliben sein dreizzich phunt phenning Wiener munzze.*

nirgends belegt. Rudolf verschwindet allerdings für knapp zwei Jahre völlig aus den Quellen und taucht erst 1324 – ein letztes Mal – wieder auf. Möglicherweise war er nach der Schlacht ebenfalls in Gefangenschaft gewesen, sodass sein Bruder das Kämmereramt stellvertretend übernehmen musste bzw. konnte.

Am 13. Oktober 1324, also fast zehn Monate nach der ersten Nennung Reinprechts von Ebersdorf als Kämmerer, kauften Rudolf und Reinprecht gemeinsam eine Gülte von zwei Pfund Wiener Pfennig in Kimmerleinsdorf.⁶⁸⁾ In der Urkunde über diesen Verkauf ist von *den erbern herren hern Ruedolfen von Eberstorf und hern Reinprechten von Eberstorf chamerer in Osterreich und allen irn erben* die Rede – eine Formulierung, die es ermöglicht, den Kämmerertitel nur auf Reinprecht oder aber auf beide Brüder zu beziehen und die vielleicht nicht zufällig gewählt wurde. Auf diese Weise wird nicht klar, ob das Amt tatsächlich ausschließlich auf Reinprecht übergegangen war oder ob Rudolf und Reinprecht den Titel eine Zeitlang gleichzeitig führten, wie es in späteren Generationen in der Familie allgemeiner Brauch werden sollte.

Es muss dahingestellt bleiben, ob die Machtverlagerung innerhalb der Ebersdorfer-Familie mit Zustimmung Rudolfs geschah oder ob Reinprecht seinen älteren Bruder gegen dessen Willen aus der führenden Position drängte. Sicher ist nach dem Zeugnis der Urkunden, dass dieser Prozess sich über einige Jahre hinzog und Reinprecht in dieser Zeit nach und nach vorrückte – zunächst als Vertreter Rudolfs, dann gelegentlich gemeinsam mit seinem Bruder und schließlich an dessen Stelle.

Ein Grund für diese Entwicklung könnte zum Teil in den erwähnten wirtschaftlichen Erfolgen Reinprechts zu suchen sein. Während Rudolf in den Urkunden fast immer in seiner Funktion als Kämmerer auftrat und Geschäftsabschlüsse anderer bestätigte, Schiedssprüche fällte oder Bürgschaften beglaubigte, finden sich für Reinprecht die Belege einer regen geschäftlichen Tätigkeit zur Vermehrung seines Besitzstandes, die insgesamt sogar über die Aktivitäten seines Vaters hinausgeht. Allerdings kam Reinprecht ohne die gewagte Verpfändungsstrategie Kalhochs aus und hatte es nach dem Befund der Quellen nicht nötig, für seine Besitzerweiterung überhaupt Kredite aufzunehmen. Es ist auch lange Zeit kein geschäftlicher Kontakt Reinprechts mit Juden feststellbar. Rudolf war, wie wir gesehen haben, noch mit Lebman in Verbindung gestanden; diese Verbindung wurde durch Lebmans Tod beendet und mit seinen Erben nicht fortgesetzt. Danach dürften die Ebersdorfer Brüder selbst überhaupt keine jüdischen Geschäftspartner mehr gehabt haben; sie fungierten höchstens noch als Bürgen für die Darlehen anderer.⁶⁹⁾

⁶⁸⁾ Vgl. Anm. 66.

⁶⁹⁾ So z. B. NÖLA, StA Urk. Nr. 149 (1326 Februar 13, Wien); vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 233, Nr. 268: Reinprecht von Ebersdorf, Kämmerer von Österreich, bürgt gemeinsam mit Albero von Kuenring und Kadold von Eckartsau für Heinrich von Hagenberg bei der Jüdin Gutmanin. Bei der Gläubigerin handelt es sich um eine Schwiegertochter Lebmans, nämlich um die Witwe von Lebmans ältestem Sohn Gutman aus Wien.

Auch die Eheschließungen und die daraus resultierenden verwandtschaftlichen Bindungen der beiden Brüder könnten bei der innerfamiliären Machtverschiebung eine Rolle gespielt haben.

Die Familie von Rudolfs Frau Margarethe ist unbekannt, und es lässt sich daher nicht feststellen, ob diese Heirat den Ebersdorfern größere machtpolitische oder wirtschaftliche Vorteile brachte. Das Fehlen solcher Belege spricht allerdings gegen eine allzu bedeutende Verbindung. Schließlich war diese Ehe zu einem Zeitpunkt geschlossen worden, als der Aufstieg der Ebersdorfer erst im Gange war – die erste Erwähnung Margarethes als Rudolfs Frau stammt vom 18. März 1305.⁷⁰⁾

Die Heirat Reinprechts mit Katharina von Gerlos dürfte 1313 stattgefunden haben, denn im August dieses Jahres widerlegte er die Morgengabe seiner Frau mit den Dörfern Wolfpassing und Rutzendorf.⁷¹⁾ Reinprecht heiratete damit in eine wohlhabende Familie ein;⁷²⁾ seine Frau war die Tochter eines wichtigen Geschäftspartners seines Vaters, denn immerhin war es ja Katharinas Vater Wulfing von Gerlos gewesen, von dem Kalthoch von Ebersdorf 1298 das Kämmereramts gekauft hatte. Diese Ehe trug wohl bis zu einem gewissen Grad dazu bei, dass Reinprecht seinen Bruder in Hinblick auf den wirtschaftlichen Erfolg übertreffen konnte; sie erwies sich aber auch in späteren Jahren als „gewinnträchtig“, denn 1321 übergab Katharinas Bruder Dietrich von Gerlos die Hälfte seines ererbten Eigenbesitzes an seine Schwester und seinen Schwager und stellte überdies in Aussicht, ihnen und ihren Nachkommen im Fall seines erbenlosen Todes auch noch die Hälfte seines übrigen Besitzes – ein einziges Eigengut ausgenommen – zu hinterlassen.⁷³⁾

Zuletzt ist auch noch die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass Reinprecht immer mehr an die Spitze der Ebersdorfer-Familie trat, weil Rudolf dazu nicht mehr in der Lage war. Die Urkunde vom 13. Oktober 1324, in der beide Ebersdorfer Brüder genannt werden, ist die erste Erwähnung Rudolfs nach der Urkunde During Pibers von 1322 und zugleich die letzte, in der er als Lebender vorkommt. Wie bald danach er gestorben ist, lässt sich nicht sagen; erst 1329 wird er in der Morgengaburkunde, die Weichard von Radlberg anlässlich der Eheschließung mit Rudolfs Tochter Anna ausstellte, wieder erwähnt und als verstorben bezeichnet.⁷⁴⁾ Das fast völlige Versiegen der Quellen für Rudolf nach 1322 könnte angesichts der Tatsache, dass es sich bei dieser Zeit um seine letzten Lebensjahre handelte, neben politischen oder wirtschaftlichen also durchaus auch physische Gründe gehabt haben.

Reinprecht hingegen war zur gleichen Zeit weiterhin höchst aktiv mit der Vergrößerung seines Besitzes beschäftigt. Neben verschiedenen Güterkäufen, die gezielt

⁷⁰⁾ Ignaz Franz KEIBLINGER, Geschichte des Benedictiner-Stiftes Melk, Bd. 2/1: Besitzungen in den Vierteln ob und unter dem Wienerwalde (Wien 1869) 370.

⁷¹⁾ Vgl. Anm. 21.

⁷²⁾ Vgl. dazu WELTIN, Urkunden nō. Stände 7 (wie Anm. 16) 47.

⁷³⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 130 (1321 November 8, Wien); vgl. WELTIN, Urkunden nō. Stände 7 (wie Anm. 16) 45f., Nr. 138.

⁷⁴⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 167 (1329 September 29): *Annen hern Rudolfes tochter von Eberstorff dem got genade.*

zur Erweiterung bereits vorhandener Besitzungen getätigt wurden,⁷⁵⁾ lassen sich auch Darlehensgeschäfte mit seiner näheren Verwandtschaft nachweisen, in denen er in Umkehrung der Geschäftspraxis seines Vaters nicht als Schuldner, sondern als Gläubiger fungierte.⁷⁶⁾ Dies zeigt zusammen mit der bereits erwähnten Übernahme von Bürgschaften die stabile wirtschaftliche Basis Reinprechts in diesen Jahren sehr deutlich.

Belege für eigene Schulden, auch solche bei Juden, fehlen in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts für Reinprecht vollständig. In den dreißiger Jahren übernahm er zwar eine Reihe von Schulden, darunter auch Schulden bei Juden, für seine angeheiratete Verwandtschaft aus dem Umfeld der steirischen Stubenberger, allerdings im Gegenzug zur gewinnbringenden Beteiligung an einer Erbschaft.⁷⁷⁾

Ansonsten beschränkten sich Reinprechts nachweisbare Judenkontakte auch weiterhin auf die Übernahme bzw. Regelung fremder Schulden oder Bürgschaften. So beurkundete er am 4. März 1333 als oberster Kämmerer die Einigung, die er für seinen Verwandten Reinprecht von Schönberg bezüglich einer Schuld bei dem Juden Lesir erreicht hatte, die der Schönberger als Bürge für Albero von Buchberg übernehmen musste.⁷⁸⁾ Da die Regelung eher zugunsten seines Verwandten ausfiel, war Reinprecht wohl weniger wegen seiner amtlichen Zuständigkeit als vielmehr aufgrund von Familieninteressen in der Sache tätig geworden. Ob sie ihm auch einen persönlichen Gewinn brachte, geht aus der Urkunde nicht hervor.

Am 21. Dezember 1340 löste Herzog Albrecht II. Reinprecht von Ebersdorf und dessen Sohn Kalhoch von einer Schuld bei der Jüdin Mörlin. Die Schuld stammte aus einer Bürgschaft, die die beiden Ebersdorfer bei Mörlin für „die jungen Stubenberger“ übernommen hatten,⁷⁹⁾ geht also wahrscheinlich noch auf die Stubenberger Erbeinigung zurück. Dafür spricht auch die Beteiligung Kalhochs II., über dessen

⁷⁵⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 348 (1325 September 5, Ebersdorf): Reinprecht kauft um 22 Pfund Wiener Pfennig Gülten zu Teimdorf. NÖLA, StA Urk. Nr. 157 (1327 Mai 1, Wien): Reinprecht kauft um hundertzweiundzwanzigeinhalb Pfund Wiener Pfennig verschiedene Gülten zu Wolfpassing, Kagran und Ebersdorf. Vgl. SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 69.

⁷⁶⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 346 (1325 Mai 12): Ulrich von Pillichsdorf, sein Sohn Reinprecht und sein Schwiegersohn Jans von Haslau bestätigen eine Schuld von 100 Mark Silber bei ihrem Vetter Reinprecht von Ebersdorf.

⁷⁷⁾ BRUGGER, Adel und Juden (wie Anm. *) 92–94. Die Güter, die bei dieser Gelegenheit erworben wurden, blieben bis 1361 bei der Familie und wurden dann an Friedrich, Ulrich und Otto von Stubenberg zurückverkauft; vgl. NÖLA, StA Urk. Nr. 611 (1361 Mai 8).

⁷⁸⁾ HHStA, AUR Urk. 1333 III 4; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 291, Nr. 361. Zu den Judenschulden der Buchberger vgl. BRUGGER, Adel und Juden (wie Anm. *) 55–67.

⁷⁹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 279 (1340 Dezember 21, Wien); vgl. Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL, Regesten zur Geschichte der Juden in Österreich. Bd. 2: 1339–1365 (Innsbruck, Wien, Bozen 2010) 22, Nr. 481. Die Formulierung der Urkunde ist etwas unscharf und lässt nicht klar erkennen, ob der Herzog die Schuld anstelle der Ebersdorfer bezahlte oder sie kraft seiner Position als Herr der Juden für getilgt erklärte. Die verwendeten Formulierungen deuten aber eher darauf hin, dass die Summe, die Mörlin zu erhalten hatte, zumindest zum Teil ausbezahlt wurde. Vgl. Eveline BRUGGER, „So sollen die brief ab und tod sein“. Landesfürstliche Judenschuldentilgungen im Österreich des 14. Jahrhunderts. In: Jüdisches Geldgeschäft im Mittelalter. Hrsg. Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL = Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 20, Heft 2 (Berlin, Boston 2012) 329–341, hier 333.

Frau Gertraud von Porcia die Ebersdorfer zu ihrer Verbindung mit den Stubenbergnern gekommen waren.⁸⁰⁾

Der Herzog beglich mit der Lösung Reinprechts und Kalhochs aus der Bürgerschaft höchstwahrscheinlich eigene Schulden bei den Ebersdorfern – nicht zum ersten Mal, denn schon vor dem Geschäft von 1340 hatten sich die Landesfürsten der finanziellen Leistungsfähigkeit Reinprechts von Ebersdorf bedient. Das zeigt eine Urkunde der Herzöge von Österreich aus dem Jahr 1336: Albrecht II. und Otto erklärten darin, dass sie Reinprecht von Ebersdorf 500 Pfund Wiener Pfennig schuldeten, für die er für die Herzöge bei Stephan von Maissau und dessen Brüdern gebürgt hatte. Reinprecht sollte sich die Summe aus der nächsten Judensteuer zurückholen; für den Fall, dass er sein Geld nicht erhalten würde, gaben die Herzöge ihm die Erlaubnis, zehn der besten Juden festzuhalten und zu zwingen, ihn vollständig auszuzahlen.⁸¹⁾

Diese Urkunde wirft einige Fragen auf. Ist sie als Hinweis zu verstehen, dass Reinprecht in dieser Zeit für die Einhebung der Judensteuer zuständig war, wie es schon bei seinem Bruder Rudolf der Fall gewesen sein könnte? Insgesamt lässt sich im 14. Jahrhundert keine eindeutige Zuständigkeit eines bestimmten Amtsträgers für die Einhebung der Judensteuern erkennen, sodass man nicht davon ausgehen kann, es handle sich generell um eine Aufgabe des obersten Kämmerers.⁸²⁾ Anweisungen auf die Judensteuer kamen öfter vor,⁸³⁾ aber die in der Urkunde gewählte Formulierung, Reinprecht solle sich *der vorgenanten phennig selber gaentzlich richten und wern von unser nehsten chunftigen judensteuer*, ist auffällig und lässt eigentlich nur den Schluss zu, dass er selbst diese Steuer einzuheben hatte – zumindest in dem Jahr, in dem er die Summe, die die Herzöge ihm schuldeten, von der Judensteuer einbehalten sollte.

Noch ungewöhnlicher ist die Erlaubnis, Zwangsmittel gegen die Juden anwenden zu dürfen, wenn die erwartete Zahlung nicht erfolgte. Die Herzöge von Österreich reagierten normalerweise äußerst heftig auf Versuche ihrer Adeligen, auf das Vermögen der jüdischen „Kammerknechte“ der Herzöge zuzugreifen, und handhabten den Judenschutz bei manchen Gelegenheiten sogar als explizites Druckmittel gegenüber

⁸⁰⁾ Zu den Verwandtschaftsverhältnissen vgl. BRUGGER, Adel und Juden (wie Anm. *) 144.

⁸¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 239 (1336 November 15, Wien); vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 316f., Nr. 407.

⁸²⁾ Vgl. LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 281–286.

⁸³⁾ So z. B. HHSStA, HS Weiß 19, fol. 18v, Nr. 146 (1331 Juli 5); vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 280f., Nr. 342: Die Herzöge Albrecht II. und Otto beurkunden, dass sie Ulrich von Wallsee-Graz für seine Dienste 500 Mark Silber Grazer Gewichts schulden, die sie ihm aus der nächsten Judensteuer der Steiermark bezahlen sollen. Ebd., fol. 19r, Nr. 150 (1331), vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 284, Nr. 350: Die Herzöge Albrecht II. und Otto bestätigen, dass sie Konrad von Pottendorf und Ulrich Turs von Krumbach 100 Mark Silber Wiener Gewichts schulden und dafür die Schulden Konrads und Ulrichs bei den Juden mit Hilfe der nächsten Judensteuer begleichen werden. Vgl. Birgit WIEDL, Jüdisches Geld in der Kriegsfinanzierung Friedrichs des Schönen. In: Jüdisches Geldgeschäft im Mittelalter. Hrsg. Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL = Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 20, Heft 2 (Berlin, Boston 2012) 371–393, hier 376–381.

dem Adel.⁸⁴⁾ Selbst griffen sie zwar bei Bedarf sehr wohl auf das jüdische Vermögen zu, gegen den Adel wurde dieses herzogliche Vorrecht jedoch genauso energisch verteidigt wie das Recht, die Juden zu schützen.⁸⁵⁾

Die Sicherung erfolgte bei solchen Verpfändungen üblicherweise durch anderweitige Ersatzleistungen, die die Herzöge zu erbringen versprachen. Diese Ersatzleistung konnte unter Umständen in der zwangsweisen Tilgung der Judenschulden des betreffenden Gläubigers durch Herzöge bestehen, was ebenfalls eine wirtschaftliche Schädigung der jüdischen Untertanen der Herzöge bedeutete, jedoch keine direkte Abtretung der Gewalt über die Juden.⁸⁶⁾ Ob die drastische Maßnahme, zehn der wichtigsten Mitglieder der jüdischen Gemeinde festzunehmen, von Reinprecht tatsächlich durchgeführt wurde, wissen wir nicht; es ist auch denkbar, dass die Erlaubnis an sich als Druckmittel gedacht war, um die Einhebung der Steuer zu erleichtern. Trotzdem ist es vielleicht kein Zufall, dass gerade dem obersten Kämmerer ein so weitreichender Handlungsspielraum eingeräumt wurde, da er ja aufgrund seines Amtes in einem besonderen Verhältnis zur Judenschaft stand.

Generell muss man jedoch feststellen, dass von einem Naheverhältnis zu den Juden seines Amtsbereiches bei Reinprecht ansonsten wenig zu bemerken ist. Im Gegensatz zu seinem Bruder Rudolf, der zahlreiche Geschäfte von oder mit Juden beglaubigte und als Schiedsrichter bei Streitfällen mit Juden fungierte, tritt Reinprecht in dieser Funktion überhaupt nicht in Erscheinung. 1337 besiegelte er zwar gemeinsam mit dem Wiener Judenrichter Reinhard Zaunrud eine Verkaufsurkunde dreier Grundholden des Judenrichters, führte aber nicht einmal seine Amtsbezeichnung. Dass dieses Zusammenwirken aufgrund der „benachbarten“ Kompetenzen von Judenrichter und oberstem Kämmerer zustande kam, ist unwahrscheinlich, denn Juden waren an dem Geschäft nicht beteiligt.⁸⁷⁾

⁸⁴⁾ Aus diesem Grund zeigten sich die Spitzen des österreichischen Adels (entgegen der Annahme bei LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 132, der für die Zeit um 1300 von einer engen Bindung bedeutender Adelliger mit den Juden ausgeht) anfangs generell eher zurückhaltend bei der Aufnahme von Judendarlehen, die indirekt eine im Konfliktfall bedrohliche Abhängigkeit vom Herzog nach sich zog, da dieser als Herr der österreichischen Juden Zugriff auf deren Vermögen und damit auch auf offene Schuldforderungen und Pfandgüter hatte. Vgl. BRUGGER, Adel und Juden (wie Anm. *) 107–109.

⁸⁵⁾ Beide Rechte ergaben sich aus dem Judenregal, mit dem die österreichischen Herzöge zwar erst 1331 offiziell belehnt wurden, dass sie jedoch schon seit der Mitte des 13. Jahrhunderts de facto unwidersprochen ausübten, vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 278, Nr. 338; LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 114f. Die 1293 anlässlich des frühesten bekannten Ritualmordvorwurfes gegen Juden in Österreich aufgestellte Behauptung der Continuatio Zwetensis Tertia, die *iudei perfidissimi* würden sich Gunst und Schutz (*favorem et pacem*) von Landesfürst und Adel erkaufen (MGH SS 9 658), ist daher kein Hinweis, dass der Annalist die „eigentlichen Hintergründe“ der „Interessengemeinschaft zwischen reichen Juden und den *terre magnates*“ nicht verstanden hätte (so WELTIN, Urkunde und Adel (wie Anm. 3) 325), sondern vielmehr ein typisches Beispiel für die antijüdische Polemik geistlicher Historiographen, die häufig auch als Vehikel für Kritik an den weltlichen Autoritäten genutzt wurde; vgl. LOTTER, Hostienfrevelvorwurf (wie Anm. 2) 549, WIEDL, The Host on the Doorstep (wie Anm. 2) 319.

⁸⁶⁾ BRUGGER, Judenschuldentilgungen (wie Anm. 79) 331–333.

⁸⁷⁾ Diözesanarchiv Wien, Urk. 1337 Dezember 21; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 428, Nr. 426.

Nach dem Tod Reinprechts im Jahr 1343 lässt sich für die verschiedenen Zweige der Ebersdorfer-Familie⁸⁸⁾ kein regelmäßiger Kontakt zu Juden mehr feststellen. Die Ebersdorfer behielten das oberste Kämmereramt bis zum Erlöschen der Familie im 16. Jahrhundert,⁸⁹⁾ doch der Kämmerer war ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kaum mehr in jüdische Angelegenheiten involviert. Reinprechts ältester Sohn Kalhoch, der das oberste Kämmereramt von seinem Vater erbte, tritt bis zu seinem eigenen Tod 1352 in dieser Funktion gar nicht in Urkunden mit jüdischen Bezügen auf. Kalhochs jüngerer Bruder Peter von Ebersdorf übernahm hingegen mehrere Bürgschaften für Darlehen anderer Adelliger bei Juden, wobei er nach dem Tod seines Bruders stets den Kämmerertitel führte. 1365 bürgte Peter für eine Schuld Ulrichs von Kranichberg in der Höhe von 75 Pfund Pfennig bei dem Wiener Juden Judmann,⁹⁰⁾ acht Jahre später für eine weitere Schuld Ulrichs über 125 Pfund Pfennig bei dem Juden Jakob, Sohn des Smoiel.⁹¹⁾ Über fast zwanzig Jahre hinweg ist Peter auch als Bürge für Darlehen bei dem Wiener David Steuss, dem führenden jüdischen Geschäftsmann in Österreich in der zweiten Jahrhunderthälfte,⁹²⁾ nachweisbar; ein Zusammenhang mit dem Kämmereramt dürfte wohl nicht bestehen, denn die erste nachweisbare Bürgschaft bei David Steuss – für eine Schuld des Moritz von Haunfeld in der Höhe von 260 Pfund Pfennig – übernahm Peter im Jahr 1352 noch ohne Führung des Kämmerertitels.⁹³⁾ 1355 bürgte Peter bei David Steuss für eine Schuld Rudolfs von Stadeck in der Höhe von 140 Pfund Pfennig;⁹⁴⁾ 1364 übernahm er erstmals eine Bürgschaft für Ulrich von Kranichberg sowie für dessen Vetter Christian, die mit 200 Pfund bei den Herren von Dachsberg und mit 156 Pfund bei David Steuss verschuldet waren.⁹⁵⁾ Peters Bürgschaften für die Kranichberger waren in den Folgejahren allerdings keineswegs auf deren jüdische Geldgeber beschränkt: Neben den oben genannten Bürgschaften bei Juden bürgte der Ebersdorfer auch für eine ganze Reihe von Schulden der Kranichberger, von denen er 1354 Güter erworben hatte, bei christlichen Gläubigern. Sogar für die 1.000 Pfund Morgengabe der Ehefrau Seifrieds von Kranichberg kam Peter von Ebersdorf 1361 als Bürge zum Einsatz.⁹⁶⁾

1370 bürgte Peter gemeinsam mit Reinwart von Waldreichs für eine Schuld in der beträchtlichen Höhe von 1.600 Pfund, mit der der österreichische Landmar-

⁸⁸⁾ Vgl. die Stammtafeln bei SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 164f.

⁸⁹⁾ SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 55–58, 177.

⁹⁰⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 660; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 326, Nr. 1122.

⁹¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 867; vgl. Eveline BRUGGER u. Birgit WIEDL, Regesten zur Geschichte der Juden in Österreich. Bd. 3: 1366–1386 (Innsbruck, Wien, Bozen 2015) 176f., Nr. 1426.

⁹²⁾ Zu David Steuss vgl. BRUGGER, Juden in Österreich im Mittelalter (wie Anm. 2) 171f.; BRUGGER, Loans of the Father 117f., Germania Judaica. Bd. 3: 1350–1519, Teil 2. Hrsg. Arye MAIMON, Mordechai BREUER u. Yacov GUGGENHEIM (Tübingen 1995) 1606.

⁹³⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 444; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 136f., Nr. 729.

⁹⁴⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 472; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 162, Nr. 786.

⁹⁵⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 643; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 303, Nr. 1075.

⁹⁶⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 456 (1354 Februar 14), Nr. 612 (1361 Juni 23); weiters ebd. Nr. 493, Nr. 670, Nr. 792, Nr. 832.

schall Heidenreich von Maissau bei David Steuss in der Kreide stand.⁹⁷⁾ Zwei Jahre zuvor hatte er sich noch in einer gerichtlichen Auseinandersetzung mit David Steuss befunden, denn am 12. März 1368 bestätigte Herzog Albrecht III. einen Schiedsspruch seines Hofmeisters in der Streitsache um einen Hof zu Eisenbach sowie ein Bergrecht und einen Weinzehent zu Göttlesbrunn, die Peter von Ebersdorf erfolgreich von Jans von Stadeck und David Steuss eingeklagt hatte.⁹⁸⁾ Dass David Steuss ein Jude war, scheint in der Auseinandersetzung keine Rolle gespielt zu haben, was trotz der generell abnehmenden Rechtssicherheit jüdischer Geschäftstätigkeit in Österreich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich ist.⁹⁹⁾

Keine der von Peter übernommenen Bürgschaften hatte etwas mit seiner Funktion als Kämmerer zu tun; es handelte sich um „Privatgeschäfte“ mit anderen Adligen, die sich von ähnlichen Transaktionen ohne jüdische Beteiligung nicht abheben. Zudem erwarb er einige verpfändete Liegenschaften adeliger Schuldner durch die Auslösung bei deren jüdischen Gläubigern – eine beliebte Methode zur Besitzerweiterung, die von Peter von Ebersdorf generell sehr erfolgreich betrieben wurde.¹⁰⁰⁾ So übernahm er 1357 einen Hof zu Ebersdorf, den der frühere Besitzer an Juden versetzt hatte, zusammen mit allen Verpflichtungen aus der Versetzung gegen Erlass der darauf liegenden Zwispilt durch den Burgherrn, den Abt des Wiener Schottenklosters.¹⁰¹⁾ Wolfger von Fischamend hatte den Hof 1350 um 15 Pfund Pfennig an den Wiener Juden Jakob, Sohn des Aron, und dessen Frau Schönlein versetzt;¹⁰²⁾ 1360 beurkundete er seine Zustimmung zum Kauf des Hofes durch Peter von Ebersdorf von den genannten Juden.¹⁰³⁾

⁹⁷⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 790; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 104, Nr. 1311. Nur wenige Tage zuvor hatten die Herzöge Albrecht III. und Leopold III. Heidenreich von Maissau gemeinsam mit einer Reihe anderer herzoglicher Amtsträger alle Einkünfte aus ihren Ländern, darunter auch die von Juden, auf vier Jahre verpachtet (NÖLA, StA Urk. Nr. 4719; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 101f., Nr. 1308). Heidenreich von Maissau war in der Folge an der Einhebung der Judensteuer beteiligt, wie seine Abrechnung der Kremser Judensteuer vom 9. August 1373 zeigt (HHStA, Österreichische Akten Niederösterreich, Kart. 1, fol. 133rv.; vgl. Otto BRUNNER, Das Archiv des Landmarschalls Ulrich von Dachsberg. Mit einem Exkurs zur Geschichte der Juden in Wien. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 7 (1927) 63–90, hier 68, Anm. 30 mit Textkorrekturen bei Eveline BRUGGER, Hetschel und wer noch? Anmerkungen zur Geschichte der Juden in Herzogenburg im Mittelalter. In: 900 Jahre Stift Herzogenburg. Aufbrüche – Umbrüche – Kontinuität. Tagungsband zum wissenschaftlichen Symposium vom 22.–24. September 2011. Hrsg. Günter KATZLER u. Victoria ZIMMERL-PANAGL = Sonderpublikation des NÖ Instituts für Landeskunde (Innsbruck, Wien, Bozen 2013) 119–137, hier 121); vgl. LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 216f.; LACKNER, Hof und Herrschaft (wie Anm. 35) 46.

⁹⁸⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 727; vgl. Christian LACKNER u. Claudia FELLER, Regesta Habsburgica. V. Abteilung: Die Regesten der Herzöge von Österreich. 1. Teilband: 1365–1370 (Wien, München 2007) 126, Nr. 276.

⁹⁹⁾ Vgl. BRUGGER, Juden in Herzogenburg (wie Anm. 97) 133f.

¹⁰⁰⁾ SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 18.

¹⁰¹⁾ Archiv des Schottenstifts, Scrin. 38, Ebersdorf Nr. 2; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 188, Nr. 843.

¹⁰²⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 404; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 102, Nr. 653.

¹⁰³⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 573; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 234, Nr. 932.

1375 verkauften Hans von Sonnberg und dessen Frau Agnes ein herzogliches Lehen, nämlich zwei Zentner Unschlittgült von zehn Fleischbänken in Klosterneuburg, um 18 Pfund Wiener Pfennig an Peter von Ebersdorf; die Kaufsumme hatte dieser für die Verkäufer an den Juden Mordusch aus Neunkirchen bezahlt.¹⁰⁴) Häufig handelt es sich bei so formulierten Verkäufen um die Auslösung eines Pfandes, das vom ursprünglichen Besitzer nicht zurückgelöst werden konnte, durch den Käufer. In diesem Fall wäre das insofern bemerkenswert, als es sich bei dem Kaufgut (*zwen centen unslid geltes, die man ierleich dient an sand Merteins tag von zehen fleyschpenkchen [...] von ygleicher fleyschpanck alle iar zwaintzig phunt unslid*) um eine Naturalleistung, nicht um eine Geldabgabe handelte und gerade der Fleischverkauf und alles, was in kultischer und wirtschaftlicher Hinsicht damit zusammenhing, ein ständiges christlich-jüdisches Spannungsfeld bildete.¹⁰⁵)

Nur zwei Urkunden im Ebersdorfer Archiv dokumentieren eigene Judenschulden Peters. Im Mai 1352 beurkundete er eine Schuld von 31 Pfund Wiener Pfennig bei den Wiener Juden Jakob, Schwiegersohn Arons, und Meister¹⁰⁶) Taeflein. Die Rückzahlung sollte bei der nächsten Lese in Wein erfolgen, wobei die Zahlung des Weins an die Juden nach dem Spruch zweier Schiedsrichter, eines Juden und eines Christen, nach jüdischem Recht erfolgen sollte; dann sollten Jakob und Taeflein den Juden, die den Wein machen, den Lohn geben. Würden sich die Schiedsrichter nicht einig, sollte das Geld bis zum kommenden St. Martinstag zurückgezahlt werden. Es folgen die üblichen Besicherungen: Verzugszinsen (allerdings nur insgesamt 42 Pfennig pro Woche, was vergleichsweise moderat ist), eine Einlagerbestimmung sowie die Haftung des Schuldners und seiner Erben mit ihrem ganzen Besitz in Österreich, aus dem der Herzog die Juden bei Bedarf entschädigen sollte.¹⁰⁷) Weinlieferungen zur Schuldentrückzahlung an Juden kamen gelegentlich vor;¹⁰⁸) Lohrmann nimmt an, dass es sich bei dem Geschäft um eine „Rückzahlung in Form von koscherem Wein“ handelte, dass also der Hinweis auf die Juden, *die den wein machent*, auf Weinproduktion für den jüdischen Eigenbedarf hindeutet, zu dem Peter von Ebersdorf den „Rohstoff“ liefern sollte.¹⁰⁹) Dies wäre allerdings ein Verstoß gegen die

¹⁰⁴) NÖLA, StA Urk. Nr. 891; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 200, Nr. 1467.

¹⁰⁵) Birgit WIEDL, *Jews and the City: Parameters of Urban Jewish Life in Late Medieval Austria*. In: *Urban Space in the Middle Ages and the Early Modern Age = Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 4*. Hrsg. Albrecht CLASSEN (Berlin 2009) 273–308, hier 296–299; Birgit WIEDL, *Juden in österreichischen Stadtrechten des Mittelalters*. In: *Österreichisches Archiv für Recht & Religion 57.2* (2010) 257–272, hier 264–266.

¹⁰⁶) Als „Meister“ wurden rabbinische Gelehrte bezeichnet, aber auch Vorstände einer jüdischen Gemeinde; vgl. KEIL, *Gemeinde und Kultur* (wie Anm. 38) 47. Zu Meister Taeflein ist neben dieser Urkunde nur noch ein weiterer (indirekter) Beleg überliefert, nämlich eine Urkunde seiner Tochter Swarza, Witwe des Pessach, aus dem Jahr 1375 (WSLA, H.A. Urk. Nr. 871; vgl. *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien*. Abt. II, Bd. 1. Bearb. Karl UHLIRTZ (Wien 1898) 208, Nr. 871). Die Vermutung in GJ 3/2 1618, Anm. 217, dass es sich bei Taeflein um den im Wiener Raum mehrfach nachweisbaren Meister Tenichel handeln könnte, ist anhand der überlieferten Quellen nicht zu belegen; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 207, Nr. 1482.

¹⁰⁷) NÖLA, StA Urk. Nr. 436; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 126, Nr. 705.

¹⁰⁸) So z. B. NÖLA, StA Urk. Nr. 5351

¹⁰⁹) LOHRMANN, *Wiener Juden* (wie Anm. 7) 85.

Reinheitsvorschriften zur Produktion von Koscherwein gewesen; zudem betrieben Juden durchaus auch Weinhandel mit Christen, selbst wenn dies – wegen der möglichen Verwendung als Messwein – mit halachischen Problemen verbunden war.¹¹⁰⁾

Die Urkunde bietet – wie fast immer – keinen Hinweis, wofür Peter von Ebersdorf das Darlehen aufgenommen hatte, ebenso wenig wie der zweite überlieferte Beleg für eine Judenschuld Peters: Im September 1375 beurkundete Peter gemeinsam mit Hans von Neidberg, Chorherr zu Passau und Pfarrer zu Laufen, eine Schuld von 50 Pfund Pfennig bei dem Juden Merchlein aus Zell.¹¹¹⁾ Die Kassationsschnitte an beiden Urkunden deuten ebenso wie die Tatsache, dass sich beide Stücke im Ebersdorfer Archiv befinden, darauf hin, dass die Schulden zurückgezahlt wurden, denn mit der Begleichung einer Schuld war üblicherweise die Rückgabe der entsprechenden Schuldbriefe an den ehemaligen Schuldner verbunden.

Inhaltlich nicht völlig klar ist ein Schiedsspruch vom 19. April 1346 in einer Streitsache zwischen Peter von Ebersdorf und seinem Bruder Kalhoch einerseits und ihrem Vetter Konrad, dem Sohn Rudolfs von Ebersdorf, andererseits, in der es um die Aufteilung einer Reihe von Gütern ging. In der Urkunde wurde unter anderem über eine noch offene Schuld bei dem Juden Zeislein entschieden, bei dem entweder Peter oder Kalhoch für Konrad von Ebersdorf gebürgt haben dürfte.¹¹²⁾ Bei Zeislein handelt es sich wahrscheinlich um den Vater des zweimal in Wien nachweisbaren Juden Saul;¹¹³⁾ es liegt nahe, auch in Zeislein einen Wiener Juden zu vermuten, denn der Schiedsspruch erwähnte hinsichtlich der Schulden bei Zeislein ausdrücklich, *daz di herren di zwischen dir und deinem vetern dar umb getaidingt habent, [...] du habst dich sein Chunrat vervangen fuer daz alt haus halbes ze Wienn.*

Peter von Ebersdorf war nicht nur Bürge seines Veters Konrad, sondern gewährte ihm auch selbst Darlehen; nach Konrads Tod lassen sich auch Bürgschaften Peters

¹¹⁰⁾ Martha KEIL, Veltliner, Ausstich, Tribuswinkler: Zum Weingenuss österreichischer Juden im Mittelalter. In: „Und wenn schon, dann Bischof oder Abt.“ Im Gedenken an Günther Hödl (1941–2005). Hrsg. Christian DOMENIG, Johannes GRABMAYER, Reinhard STAUBER, Karl STUHLPFARRER u. Markus WENNINGER (Klagenfurt 2006) 53–72, hier 54f.; Haym SOLOVEITCHIK, Halacha, Tabu und der Ursprung der jüdischen Geldleihe in Deutschland. In: Europas Juden im Mittelalter. Beiträge des internationalen Symposiums in Speyer vom 20. bis 25. Oktober 2002. Hrsg. Christoph CLUSE (Trier 2004) 322–332, hier 323; Birgit WIEDL, „Lazarus and Abraham, our Jews of Eggenburg“: Jews in the Austrian Countryside in the Fourteenth Century. In: Rural Space in the Middle Ages and Early Modern Age = Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture 9. Hrsg. Albrecht CLASSEN (Berlin, Boston 2012) 639–672, hier 652f.

¹¹¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 906; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 204, Nr. 1476. Merchlein aus Zell ist mehrmals nachweisbar, wobei sich nicht eindeutig klären lässt, um welches Zell es sich bei seinem Herkunftsort handelt; GJ 3/3, 1989, Anm. 28 identifiziert den Ort ohne konkreten Beleg mit Zell bei Waidhofen an der Ybbs. LOHRMANN, Judenrecht (wie Anm. 2) 269 setzt Merchlein mit dem gleichnamigen Sohn des Nachman aus Friesach/Salzburg und Enkel Höschels aus Judenburg gleich; dabei handelt es sich ebenso um eine Verwechslung wie bei der in GJ 3/2 1605 erfolgten Gleichsetzung mit Merchel aus Friesach/Straßburg, Sohn des Häslein; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 125f., Nr. 1345.

¹¹²⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 331; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 54f., Nr. 556.

¹¹³⁾ HHStA, AUR Urk. 1348 VI 2; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 81f., Nr. 613. WStLA, H.A. Urk. Nr. 326; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 87, Nr. 624.

für Konrads Söhne nachweisen,¹¹⁴⁾ denen er außerdem eine Reihe von Gütern abkaufte.¹¹⁵⁾ Ob die 33 Mut Weizen, für die ein Zehent der Ebersdorfer in Eslarn an einen Wiener Juden versetzt worden war und deren Rückzahlung Konrads Witwe Petrisa im Jahr nach dessen Tod urkundlich regelte, noch von Konrad von Ebersdorf selbst aufgenommen worden waren, geht aus der Urkunde nicht hervor.¹¹⁶⁾

Bei der Durchsicht der Bestände des Ebersdorfer Archivs fällt auf, dass Schulden – nicht nur solche bei Juden – für die Linie nach Rudolf von Ebersdorf generell öfter nachweisbar sind als für den Zweig nach Rudolfs Bruder Reinprecht, dem Vater Kalhochs II. und Peters von Ebersdorf. Allerdings handelte es sich dabei nicht um ungewöhnlich hohe oder gar existenzbedrohende Schulden, wie zum Beispiel der Vergleich zur massiven Verschuldung von Konrads Schwiegersohn Hans von Schönberg zeigt, der 1380 sogar seinen Stammsitz an David Steuss versetzen musste.¹¹⁷⁾

Konrads Söhne Rudolf II. und Ulrich von Ebersdorf sind in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts die einzige Mitglieder ihrer Familie, für die sich eine längerfristige Verbindung zu einem bestimmten jüdischen Financier feststellen lässt, nämlich zu dem Juden Leubman aus Herzogenburg und später zu dessen Witwe Ester, die jedoch im Gegensatz zu Lebman und David Steuss nicht zur ökonomischen und sozialen jüdischen Spitzenschicht zählten.¹¹⁸⁾ Diese Kontakte gingen über den Rahmen kleinerer Darlehen, wie man sie für zahlreiche Adelsfamilien der Zeit findet, auch nicht hinaus; eine dauerhafte Zusammenarbeit, wie sie zwischen Kalhoch und Lebman bestanden hatte, waren sie nicht. 1375 stellte Rudolf seinem Bruder Ulrich einen Schadlobrief über die Bürgschaft aus, die Ulrich für eine Schuld Rudolfs in der Höhe von sechsundzwanzigeinhalb Pfund Wiener Pfennig bei Leubman übernommen hatte.¹¹⁹⁾ 1378 stellte Ulrich für Leubman einen Schuldbrief über 20 Pfund Wiener Pfennig aus;¹²⁰⁾ 1382 folgte eine weitere Schuldurkunde Ulrichs über 32 Pfund Wiener Pfennig, diesmal schon bei Leubmans Witwe Ester.¹²¹⁾ Es lässt sich nicht feststellen, ob es sich bei letzterer Urkunde um die Fortschreibung eines noch bei Leubman aufgenommenen Darlehens handelte oder ob Ester die Geschäfte Leubmans nach dessen Tod selbstständig weiterführte, was für jüdische Witwen durchaus üblich war – die Urkunde

¹¹⁴⁾ So z. B. NÖLA, StA Urk. Nr. 395, Nr. 666.

¹¹⁵⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 833, Nr. 856; vgl. SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 18.

¹¹⁶⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 409; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 2 (wie Anm. 79) 104, Nr. 659. Der Name des Juden ist in der Urkunde verschrieben und am ehesten als *Haynschiben* zu lesen.

¹¹⁷⁾ HHSStA, AUR Urk. 1380 VII 25; vgl. Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. Abt. I, Bd. 3. Hrsg. Anton MAYER (Wien 1897) 274, Nr. 3366 sowie BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 314–316, Nr. 1667. Die Urkunde ist von Ulrich von Ebersdorf, dessen Schwester Anna mit Hans von Schönberg verheiratet war, mitbesiegelt.

¹¹⁸⁾ BRUGGER, Juden in Herzogenburg (wie Anm. 97) 130f.

¹¹⁹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 897; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 191, Nr. 1453.

¹²⁰⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 957; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 252, Nr. 1561.

¹²¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 1078; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 345f., Nr. 1721.

gibt keinen Hinweis darauf, und für Ester sind keine weiteren Quellennennungen bekannt.¹²²⁾

Neben der erwähnten Bürgschaft für seinen Bruder könnte Ulrich nach bewährtem Muster auch fremde Judenschulden zur Besitzerwerbung genützt haben: 1376 verkaufte ihm Agnes, die Witwe des österreichischen Kellermeisters Jörg, einen Hof zu Simmering aus *ehafter not* wegen der Schulden, die ihr Jörg *ze gelten hinder im lazzen hat hintz christen und hintz juden*.¹²³⁾ Die Wendung „bei Christen und Juden“ konnte rein formelhaft zum Einsatz kommen, aber auch sehr wohl auf konkret bestehende Schulden bei Juden hindeuten, wobei die Unterscheidung nicht immer eindeutig zu treffen ist.¹²⁴⁾

1394 nahm Ulrich von Ebersdorf in kurzen zeitlichen Abständen drei Darlehen bei dem Wiener Juden Micheltraut und dessen Frau Sletlein auf: Am 28. April über 24 Pfund, am 25. Mai über 18 Pfund und am 27. Juli über 20 Pfund.¹²⁵⁾ Drei Jahre später starb er, womit die Linie nach Rudolf I. von Ebersdorf erlosch; das Erbe wurde zwischen den Söhnen Peters von Ebersdorf, dessen ältester Sohn Hans im Kämmereramt nachfolgte, aufgeteilt.¹²⁶⁾ Um eventuell vorhandene Ansprüche durch Ulrichs jüdische Gläubiger auf die Erbmasse zu regeln, ließ Hans von Ebersdorf in den Synagogen der größten jüdischen Gemeinden, nämlich Wien, Wiener Neustadt und Krems, die Aufforderung verlautbaren, alle verbrieften Forderungen gegen den verstorbenen Ulrich von Ebersdorf vorzulegen. Dies entsprach der etablierten Vorgehensweise und macht deutlich, dass auch den Christen die Bedeutung der Synagogen als Orte der jüdischen Öffentlichkeit sehr wohl bewusst war.¹²⁷⁾ Hans ließ sich die beurkundete Aussage der jüdischen Gemeinden, dass bei ihnen keine Schuldbriefe Ulrichs von Ebersdorf vorhanden waren, im Februar 1400 noch von den Herzögen Wilhelm und Albrecht IV. bestätigen, die zugleich wie üblich auch alle eventuell noch existierenden Schuldurkunden für ungültig erklärten.¹²⁸⁾

Danach finden sich in den Ebersdorfer Urkunden keine Belege für Kredite bei Juden mehr. Dies entspricht dem generellen Trend des späten 14. und frühen 15. Jahrhunderts, für das die bisherigen Quellenbefunde auf ein soziales Absinken des Kundenkreises jüdischer Geldgeber hindeuten.¹²⁹⁾ Einschränkend muss aller-

---

¹²²⁾ Zur Geschäftstätigkeit jüdischer Witwen vgl. Martha KEIL, Geschäftserfolg und Steuerschulden. Jüdische Frauen in österreichischen Städten des Spätmittelalters. In: Frauen in der Stadt. Hrsg. Günther HÖDL, Fritz MAYRHOFER u. Ferdinand OPLL (Linz 2003) 37–62, hier 51; Martha KEIL, „Maistrin“ und Geschäftsfrau. Jüdische Oberschichtfrauen im spätmittelalterlichen Österreich. In: Die jüdische Familie in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. Sabine HÖDL u. Martha KEIL (Berlin, Bodenheim bei Mainz 1999) 27–50, hier 36.

¹²³⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 923; vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 3 (wie Anm. 91) 216, Nr. 1498.

¹²⁴⁾ BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1 (wie Anm. 6) 9.

¹²⁵⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 1343, Nr. 1346, Nr. 1351.

¹²⁶⁾ SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 18f., 177.

¹²⁷⁾ BRUGGER, Juden in Österreich im Mittelalter (wie Anm. 2) 205. Zu den verschiedenen Funktionen der Synagoge vgl. KEIL, Gemeinde und Kultur (wie Anm. 38) 87–92.

¹²⁸⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 1509.

¹²⁹⁾ BRUGGER, Juden in Österreich im Mittelalter (wie Anm. 2) 164–166; WENNINGER, Juden und Christen als Geldgeber (wie Anm. 19) 288f.

dings hinzugefügt werden, dass die Aufarbeitung der Quellen aus diesem Zeitraum derzeit noch im Gang ist und sich vielleicht ein verändertes Bild ergeben wird, sobald die Überlieferung in ihrer Gesamtheit überblickt werden kann.¹³⁰⁾

Gelegentlich kamen die Ebersdorfer noch über Grundherrschaft bzw. Grunderwerb mit Juden in Kontakt: So verkaufte der Mödlinger Jude Leubman im Dezember 1400 mit Zustimmung Hans' von Ebersdorf als Grundherr unter anderem ein Haus in Mödling, das als verfallenes Pfand in seinen Besitz gekommen war;¹³¹⁾ im Februar 1418 verkaufte das jüdische Ehepaar Jekel und Gutel aus Neunkirchen ihren Weingarten in Rothengrub an Hans von Ebersdorf.¹³²⁾ Beide Stücke sind zwar vom zuständigen Judenrichter – das erste vom Wiener, das zweite vom Wiener Neustädter – mitbesiegelt; ansonsten liefen diese Transaktionen jedoch nicht anders ab, als es bei Geschäften zwischen Christen der Fall gewesen wäre.

Die als „Wiener Gesera“ bekannte Verfolgung setzte 1420/21 der jüdischen Ansiedlung im Herzogtum Österreich ein gewaltsames Ende.¹³³⁾ Mit der Gesera verschwinden die Juden auch endgültig aus den Urkunden der Ebersdorfer, deren „Aktionsradius“ sich weitestgehend auf das niederösterreichische Gebiet beschränkte.¹³⁴⁾ Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Bestände des Ebersdorfer Archivs vor allem für die Frühzeit der jüdischen Geschäftskontakte mit dem österreichischen Adel, also für das späte 13. und frühe 14. Jahrhundert, außergewöhnlich reichhaltiges Material enthalten. Etwa ab der Mitte des 14. Jahrhunderts bewegen sich die Judenkontakte der Familie dann im Rahmen des allgemein für den österreichischen Adel üblichen Ausmaßes; trotzdem bleibt dieser ungewöhnliche Urkundenbestand insgesamt eine der wichtigsten Fundgruben für die mittelalterliche Geschichte der Juden im Herzogtum Österreich.

¹³⁰⁾ Die Sammlung und Erschließung der urkundlichen Quellen zu den österreichischen Juden im Mittelalter, die am Institut für jüdische Geschichte in Österreich durchgeführt wird, ist für das Material bis 1386 abgeschlossen, vgl. BRUGGER u. WIEDL, Regesten 1–3 (wie Anm. 6); der Zeitraum von 1387 bis 1404 ist derzeit (Stand Februar 2016) in Bearbeitung. Vgl. <http://www.injoest.ac.at/de/projekte/laufende-projekte/regesten/regesten.html>; die bereits erschienenen Bände stehen in der E-Book-Library des FWF (<https://e-book.fwf.ac.at/>) zum kostenfreien Download zur Verfügung.

¹³¹⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 1524.

¹³²⁾ NÖLA, StA Urk. Nr. 2000.

¹³³⁾ Zur Gesera vgl. BRUGGER, Juden in Österreich im Mittelalter (wie Anm. 2) 221–224; Arthur GOLDMANN, Das Judenbuch der Scheffstraße zu Wien (1389–1420) = Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich 1 (Wien, Leipzig 1908) 112–133; KEIL, Mittelalterliche Grundlagen (wie Anm. 38) 35; LOHRMANN, Wiener Juden (wie Anm. 7) 155–173.

¹³⁴⁾ SOKOLL, Ebersdorf (wie Anm. 3) 59.